



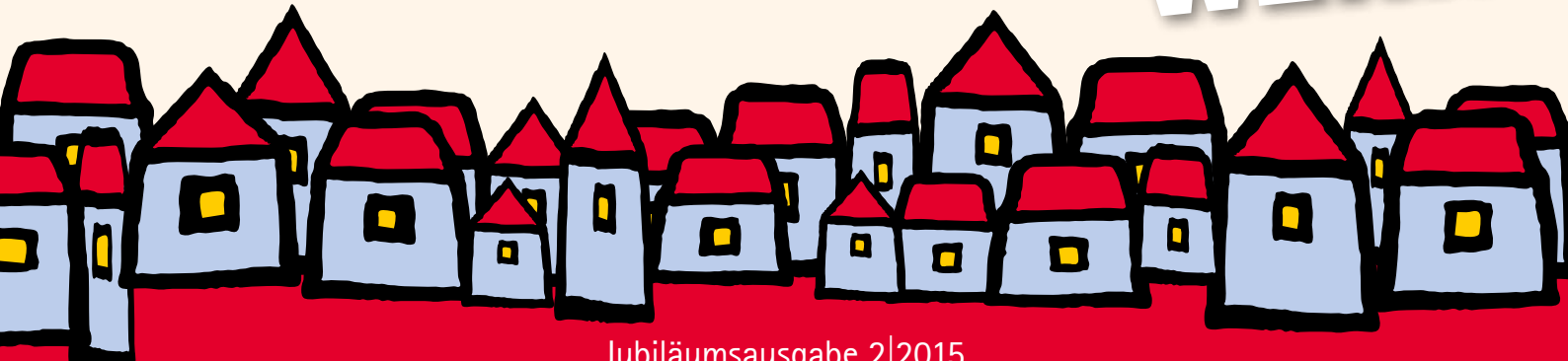
125 JAHRE
FRIEDENSHORT



IM ZEICHEN
DER HOFFNUNG



DAS FRIEDENSHORT WERK



Jubiläumsausgabe 2|2015



Friedenshort in Freudenberg
mit Diakonissen-Mutterhaus
sowie Sitz von Vorstand
und Gesamtverwaltung



VORWORT	5
125 JAHRE FRIEDENSHORT – IM ZEICHEN DER HOFFNUNG	
Grußworte	8
Die Jubiläumstage im Überblick	12
Coderas Jubilee Project – eine besondere Band zu besonderem Anlass	14
Jubiläums-Gottesdienst	16
125 Jahre Friedenshort auf neun Ausstellungshäusern	17
Hoffnungssterne zum Jubiläum	18
Das Kommunikationsdesign	20
Wie der Friedenshort entstand	23
Mutter Eva bewies Weitblick	28
Mein Friedenshort I: Erinnerungen von Sr. Gertrud Zuckschwert	30
Der Sternenbund	34
Entscheidende Jahre – Weichenstellungen zur Zukunft der Jugendhilfe	38
Grußworte	42
Die Jugendhilfe des Friedenshortes von den Anfängen bis heute	44
Die Region Süd stellt sich vor	52
Mein Friedenshort II: Marga Morgenroth	58
Die Region West stellt sich vor	62
Mein Friedenshort III: Vilmar Herden	68
Die Region Nord stellt sich vor	72
Mein Friedenshort IV: Hanna Flender	78
Die Region Ost stellt sich vor	82
Die Tiele-Winckler-Haus-GmbH stellt sich vor	86
Die Gästehäuser des Friedenshortes	92
Eine Chance auf Zukunft: Sozial-diakonisches Indien-Projekt »Shanti«	94
Mein Friedenshort V: Hartmut Goubeaud	98
Sr. Erna Juretschke ist die älteste Friedenshort-Diakonisse	101
Altenhilfe im Friedenshort	102
IMPRESSUM	108



Liebe Freunde des Friedenshortes,
sehr geehrte Leserinnen und Leser,

nicht nur die Gratulations- und Grußworte der kirchlichen, diakonischen und kommunalen Amts- und WürdenträgerInnen, sondern auch sämtliche Beiträge bringen es in dieser Jubiläumsausgabe von »Das Friedenshortwerk« sehr deutlich mit zum Ausdruck: Wir haben allen Grund zum Dank und zur Freude zu unserem 125-jährigen Jubiläum im Friedenshort. Herzlichen Dank vorab für alle freundlichen Wünsche und Zeichen Ihrer Verbundenheit.

125 Jahre im Zeichen der Hoffnung – die Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort feiert in diesem Jahr darum am 26. und 27. September dieses auch in diakonischen Bezügen seltene Jubiläum.

125 Jahre im Zeichen der Hoffnung – das sind 125 Jahre diakonische Arbeit unserer Diakonissen und Mitarbeitenden in den Arbeitsfeldern der Jugend-, Behinderten- und Altenhilfe unter dem Friedenshortstern, dem Hoffnungszeichen, das unsere Gründerin Mutter Eva von Tiele-Winckler als Erkennungszeichen für die besondere »Kinderhilfe« des »Sternenbundes« (vgl. S. 34ff. zur Geschichte des Sternenbundes) unserer diakonischen Arbeit an Kindern, Jugendlichen und älter gewordenen Menschen seither gegeben hat. Der Friedenshortstern, wie Sie ihn heute auch in diesem Heft abgedruckt sehen, wurde von der Berliner Künstlerin und Designerin Kitty Kahane vor 17 Jahren im Zuge unseres neuen »Corporate Designs« auch optisch neu entworfen. Er ist seither längst zum eingetragenen, markanten Markenzeichen des Friedenshortes und damit auch der jüngeren Geschichte unserer Arbeit im Friedenshort geworden.

125 Jahre im Zeichen der Hoffnung. Im Laufe unserer Friedenshort-Geschichte begann dieser Stern zu strahlen. 1913, gleich zu Anfang, hatte die Jugendarbeit der »Heimat für Heimatlose« über 5000 »Sterne«. Das waren Freunde, Beter und Förderer der Kinder- und Jugendhilfe im Friedenshort mit denen ein eigenes »Sternenbüro« unserer Diakonissen stetig in Kontakt blieb. Dieser hohen Anzahl der »Sterne« und dem daraus erwachsenden Bedarf an Informationen über die aktuelle diakonische Arbeit im Friedenshort musste Rechnung getragen werden. So begann Mutter Eva zum 1. Oktober 1913 mit der Herausgabe eines Mitteilungsblattes – »Im Dienst des Königs« – unserem heutigen, Ihnen vorliegenden »Das Friedenshortwerk«.



Pfr. Leonhard Gronbach
Leitender Theologe,
Vorstandsvorsitzender der Stiftung
Diakonissenhaus Friedenshort

125 JAHRE
FRIEDENSHORT  IM ZEICHEN
DER HOFFNUNG



Sr. Christine Killies, Oberin
Vorstand

Liebe Leserinnen und Leser, so gesehen darum ein Einhundertfünfundzwanzigjähriges Jubiläum, das wir »im Zeichen der Hoffnung« diesjährig zusammen mit Ihnen und unseren Mitarbeitenden aus allen Regionen mit ihren mittlerweile über 170 Einrichtungen bedenken und miteinander feiern wollen. Dies auch gerade vor den riesigen Herausforderungen der aktuellen Flüchtlingsströme. Als besondere Aufgabe sieht der Friedenshort darin aktuell sein Engagement für die unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingskinder und Jugendlichen. Entsprechend zu den Anfangszeiten der diakonischen Arbeit von Mutter Eva damals, wie sie es schrieb »Heimat für Heimatlose« zu werden.

125 Jahre im Zeichen der Hoffnung. Darin eingebettet liegt zu allererst unsere Dankbarkeit gegenüber dem Herrn der Diakonie, dem »Erzdiakon« Jesus Christus. Ihm hatte Mutter Eva sich selbst damals mit aller Arbeit des Friedenshortes anvertraut. Seither hat er seine bewahrenden und schützenden Hände über diese in allen Zeiten durchaus reich gesegnete Arbeit der Kinder- und Jugendhilfe, mit ihren späteren Töchtern der Behinderten- und Altenhilfe gehalten. Gerade auch in solcher Dankbarkeit steht darum der Rückblick auf die in diesem Heft geschilderte wechselvolle Geschichte des Friedenshortes.

125 Jahre im Zeichen der Hoffnung. Nicht vergessen, sondern gewürdigt und bedacht sind durch alle diese Zeiten jene fast 1000 Diakonissen des Anfangs bis heute. Sie hatten als Keimzelle der Kinder- und Jugendarbeit ihren Dienst an den Kindern und Jugendlichen unter schwierigsten Bedingungen begonnen, durchgehalten und mitten hinein bis in unsere Gegenwart getragen. In Dankbarkeit begleiten wir heute den Weg der Diakonissen in Arbeit und Ruhestand. Wir wissen um deren immer noch aktives Interesse an allem Geschehen und Ergehen im Friedenshort und ihr Einstehen dafür mit ihrem Gebet. Herzlichen Dank!

125 Jahre im Zeichen der Hoffnung. Dieser Dank gilt auch besonders allen Mitarbeitenden, die seit Mitte der 70er Jahre das Bild des Friedenshortes nach innen und außen in vorbildlicher und erfolgreicher Weise geprägt und seine Einrichtungen entscheidend mit Engagement und Fachlichkeit in unsere Gegenwart getragen haben.

125 Jahre im Zeichen der Hoffnung. Zu danken haben wir all den Mitgliedern des Kuratoriums im Friedenshort, die in ihrer Aufsichtsfunktion im Ehrenamt wachsam und sorgsam zugleich diese 125 Jahre hindurch begleitet und bis heute sicher durch die wechselvollen Zeiten geführt haben.

125 Jahre im Zeichen der Hoffnung. Nicht zuletzt denken wir dankbar an alle Oberinnen und Vorsteher, Leitende Theologen, Vorstände und GeschäftsführerInnen, Kaufmännische Leitungen der Verwaltung und pädagogische Leitungen der Regionen dieser Zeiten. Ihnen



allen, ihrer Einsatzfreude, ihrer diakonischen Leidenschaft für die Anwaltschaft der Kinder und Jugendlichen, ihrer jeweiligen Professionalität und ihrem persönlichen Einsatz verdanken wir eine große Wegstrecke dieser 125 Jahre und unseres Jubiläumsgedenkens!

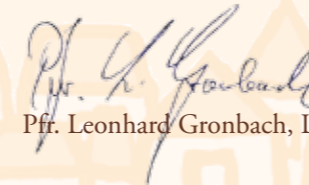
125 Jahre im Zeichen der Hoffnung. Einer Hoffnung, die Sie, liebe Freunde des Friedenshortes, liebe Leserinnen und Leser, von Anfang an und über 125 Jahre mit uns vorangetragen haben. Mit Ihren Gaben, Ihrer Zuwendung, Ihrer persönlichen Mithilfe, Ihrem Durchtragen und Mitdenken in all den bewegten Jahren und Zeiten. Mit Ihrer finanziellen Zuwendung und Ihrem fürbittenden Gebet. Ohne Sie – und das ist belegbares Faktum – gäbe es den Friedenshort längst nicht mehr. Darum zu diesem außerordentlichen Jubiläum ein ganz besonders »Danke« für Ihr Engagement und für alle Treue zur Diakonie des Friedenshortes und seiner Arbeit. Wir brauchen Sie auch in Zukunft als maßgebliche Unterstützer und wegeleuchtende »Sterne« unter dem Himmel, der uns in diese soziale und diakonische Arbeit gewiesen hat. Danke!

125 Jahre im Zeichen der Hoffnung. Über allem aber bleibt für heute und künftig wichtig und verbindlich und im Zentrum aller Konzeption und pädagogisch-educativen Planung, aller wirtschaftlich notwendigen Kalkulationen und aller auch bei uns angekommenen marktpolitischen und strategischen Überlegung, was Mutter Eva von Tiele-Winckler 1915 in der ihr eigenen, für uns heute vielleicht nicht mehr ganz so gängigen Sprachform, zum Jubiläum anlässlich des 25-jährigen Bestehens des Friedenshortes niedergeschrieben hat:

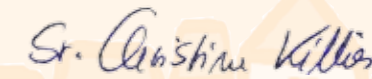
Wir beugen das Haupt und beten den an, dessen Wort wir geglaubt, dessen Treu wir erprobt, dessen Hauch wir gespürt und der uns bis hierher so herrlich geführt. Ihm sei auch die Zukunft mit fröhlichem Mut aufs neu übergeben, dann haben wir's gut. Durch Leiden und Freuden, durch Arbeit und Ruh, so führt ER dem ewigen Frieden uns zu.

125 Jahre im Zeichen der Hoffnung – jener Hoffnung, die nicht aufgibt, die alle Zeiten überdauert und damit dem Leben Zukunft verleiht.

Herzlichst, Ihre



Pfr. Leonhard Gronbach, Leitender Theologe



Sr. Christine Killies, Oberin



Götz-Tilman Hadem
Kaufm. Leitung



Für mich hat es etwas Würdiges. Ich habe Respekt und vor allem nach dieser Sitzung hohe Anerkennung. Die Leiterinnen der Diakonissenmutterhäuser sitzen zusammen und berichten von ihren Entwicklungen und Aktivitäten. Ein Bericht handelt von einer Schwester, die alleine nach Indien gegangen ist und ein Kinderheim eröffnet hat. Manche Dinge ändern sich nie. Als ich den Kindergarten besuchte – so hieß das damals – war die Leiterin Schwester. Beruf und Berufung, wie auch ich es für mich verstehe, sind untrennbar. Mir gefällt das. Auch heute in veränderter Form ist es für die Mitarbeitenden nicht nur ein Job, sondern eine Lebensaufgabe. Es ist sinnstiftend.

Den ganzen Sommer über war das Thema Flüchtlinge in allen Medien. Meistens als große kommunale Aufgabe und Überforderung. Oft auch moralisch als Verpflichtung einer satten Gesellschaft. Viel zu häufig als Schmutzdecke rechtsradikal Gestriger. »Du bist ein Fremdling wie all deine Väter« – diese Erinnerung leitet in die Gebote gesellschaftlicher Ordnung der mosaischen Zeit ein. Auch der Friedenshort unterhält Wohngruppen für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge. Ganz unpolitisch und doch hoch brisant, am Puls der Zeit. Diakonie bei den Menschen.

Bei Jubiläen schaut man gerne mal zurück und erinnert an die Anfänge. Erinnerungen an Oberschlesien, Jahre der Industrialisierung und Hunger, Alkoholismus, Epidemien. Eva von Tiele-Wincklers Engagement in Anlehnung an das Beispiel vom guten Hirten. Ein Christsein, das sich nicht in sich selbst genügt. Ein Bibelverständnis, das nach Gottes Willen für die Welt fragt und weniger nach persönlichem Seelenfrieden. Und wieder lande ich im Heute. Die Stiftung Friedenshort liegt an Platz 43 der größten diakonischen Unternehmungen (Wohlfahrt Intern 2/2015). Ich bin schon wieder beeindruckt. Es hat immer noch etwas von der Unternehmung Gottes in dieser Welt. Danke dafür. Zu Ihrem Jubiläum wünsche ich Ihnen Gottes Segen.

*Pfr. Christian Heine-Göttelmann
Vorstand Diakonie RWL*



Liebe Friedenshortgemeinde, dankbar zurückblicken können wir auf 125 Jahre, in denen Gott mit Ihnen seine Geschichte geschrieben hat zum Segen vieler Menschen, die mit Ihnen in Verbindung kamen. Hierzu gratuliert der Evangelische Kirchenkreis Siegen Ihnen in enger Verbundenheit sehr herzlich. Wer nun glaubt, mit 125 Jahren sei man in der Kirche Jesus Christi alt, der muss sich eines Besseren belehren lassen. Das Friedenshortwerk mit den vielfältigen sozial-diakonischen Aufgaben zum Wohle der Gesellschaft ist jung geblieben. Es hat sich immer wieder neu den veränderten Herausforderungen gestellt und sich im Namen Jesu Christi eingebracht. Besonders in Ihrem Blick sind seit 125 Jahren die Menschen, denen ein gelingendes Leben nicht in die Wiege gelegt worden zu sein scheint. Ihnen bieten Sie Heimat, ihnen zeigen Sie eine Lebensaufgabe, diese Menschen lassen Sie spüren, dass sie dazugehören und wertvoll sind.

In kleinen Anfängen begann Eva von Tiele-Winckler in Oberschlesien 1890 ihre sozial-diakonische Arbeit und kümmerte sich um arme, alte, behinderte und nicht sesshafte Menschen. Sie gründete eine evangelische Schwesternschaft. Nicht zu ermessen ist der aufopferungsvolle Dienst der Diakonissen, die eine gute Grundlage gelegt haben für die Zukunft des Werkes.

Dass der Friedenshort heute allein in Deutschland an über 150 Standorten mit Einrichtungen der Jugendhilfe, Altenhilfe, Behindertenhilfe oder mit Gasthäusern vertreten ist, ahnte Eva von Tiele-Winckler vor 125 Jahren nicht. Auch die sozial-diakonische Arbeit in anderen Ländern, die ihren Ursprung bereits 1912 mit der Aussendung von Diakonissen nach China hatte, wird heute mit Projekten in Indien und Armenien fortgeführt.

Die Spuren des Friedenshortes sind vielfältig zu sehen in der lebendigen Arbeit, die geschieht und wächst. Zu finden sind sie aber besonders in den Herzen der vielen Menschen, denen der Friedenshort zum Segen werden durfte. Diese Spuren führen in die Zukunft für das Werk und besonders für die vielen Schutzbefohlenen.

Der Ev. Kirchenkreis Siegen wünscht dem Jubilar ein zunehmendes Alter in geistlicher und geistiger Frische, ein weites Herz für die Menschen und Gottes reichen Segen.

*Pfr. Peter-Thomas Stuberg, Superintendent
Ev. Kirchenkreis Siegen*



»Nichts ist unmöglich« – immer noch nicht, auch 125 Jahre nach Gründung des Friedenshortes! Vieles hat sich verändert in dieser Zeit. Die wenigsten der noch lebenden Diakonissen haben »Mutter Eva« persönlich erlebt, geschweige denn die Anfänge in Miechowitz. Aber jede hat erfahren, dass Gott nicht nur mit dem Friedenshort, sondern auch mit ihr ganz persönlich einen Anfang gemacht hat: als er sie zum Glauben rief, und als sie die Berufung in den Dienst des Friedenshortes hörte. So wirkt Gott. Auch heute. Mit jedem von uns! Es ist schön, dass wir unser Fest am 17. Sonntag nach Trinitatis feiern unter der Überschrift »Sieghafter Glaube« und mit dem Wochenspruch aus 1. Joh. 5, 4: »Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat.«

Die Gründerin des Friedenshortes und erste Oberin, Eva von Tiele-Winckler, hat ihren Diakonissenschwestern zugerufen: »Nichts ist unmöglich«. Sie hat selbst geglaubt, dass Gott lebendig ist, und sie hat ihre Schwestern und uns alle ermutigt, dass auch wir dem allmächtigen Gott alles zutrauen können.

Mutter Eva hat die Arbeit im Friedenshort begonnen. Nein, eigentlich nicht sie, sondern: Gott hat mit ihr und durch sie ein Werk in Gang gesetzt, das sich über ganz Deutschland ausgebreitet hat. Diakonissen haben sich gebrauchen lassen, um jungen Menschen eine Perspektive zu bieten. Das uneingeschränkte Vertrauen zu Gott war für sie nicht nur Herausforderung, sondern Grundlage für ihre Arbeit – immer mit der gespannten Erwartung auf das, was Gott tut, nicht allein in Deutschland, sondern weltweit, auch durch Schwestern, die in die äußere Mission gingen. Das ist heute so kaum noch möglich, aber mit dem Herzen und in ihren Gebeten begleiten Diakonissen des Friedenshortes die weltweite missionarische Arbeit, auch das sozial-diakonische Werk »Shanti« in Indien.

Die meisten Schwestern leben inzwischen im Ruhestand. Ihr Wirken jedoch, ihr Glaubensvorbild und ihr tägliches Gebet sind wichtig für die Frauen und Männer, die heute im Friedenshort ihren Dienst tun. Denn bei aller Professionalität stoßen auch Helfer an Grenzen, und das ist gut. Denn dadurch werden wir offen für Gottes Tun. Er kann Menschen helfen und heilen, sie im Vertrauen stärken und zum Glauben ermutigen. Dafür steht der Friedenshort, dafür wollen wir auch in Zukunft offen sein. Diese Arbeit dürfen wir alle mit unseren Gebeten begleiten und mit tragen. Und wir wollen Gott die Ehre geben für das, was er in 125 Jahren geschenkt hat.

Pfr. Markus Holmer

Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort

S ehet die Vögel unter dem Himmel an: sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater nährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel mehr denn sie? Und warum sorget ihr für die Kleidung? Schaut die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen: sie arbeiten nicht, auch spinnen sie nicht. Ich sage euch, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist wie derselben eins. So denn Gott das Gras auf dem Felde also kleidet, das doch heute steht und morgen in den Ofen geworfen wird: sollte er das nicht viel mehr euch tun, o ihr Kleingläubigen? Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allem trachten die Heiden. Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr des alles bedürft.

Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.

Matthäus 6, 26, 28–33





Die Jubiläumstage im Überblick

Samstag, 26. September 2015

14 Uhr JUBILÄUMSFEIER

*Musikalische Gestaltung:
CVJM-Posaunenchor Niederndorf
Wolf Codera, Saxophon
Andreas Recktenwald, Keyboards*

Blick ins Programm:

- ▶ *Unterhaltsames aus den Regionen des Friedenshortes*
- ▶ *Uraufführung Friedenshort-Jubiläumfilm*
- ▶ *Szenische Darstellung: Mutter Eva und Kaiser Wilhelm II.*

Moderation: Journalist Peter Ruf

20 Uhr CODERA^S JUBILEE PROJECT

Hochkarätiger Jazz, Pop, Soul und Gospel mit Tiefgang

Im Anschluss: »Snack & Talk«

Sonntag, 27. September 2015

10 Uhr JUBILÄUMS-GOTTESDIENST

*Predigt: Oberkirchenrätin Doris Damke, Bielefeld
Musik: Sarah-Kaiser-Band, Berlin
Bläserkreis Siegen-Mitte*

Im Anschluss: gemeinsames Mittagessen

Alle Veranstaltungen finden in der Zelthalle auf dem Friedenshortgelände statt.



125 Jahre Friedenshort – Der Jubiläumsfilm

In Zusammenarbeit des Referats für Öffentlichkeitsarbeit mit dem Siegener Filmemacher Alexander Fischbach (mundus TV) entstand im Jahr 2015 ein Kurzfilm, der im Rahmen des Jubiläums seine Premiere erfährt. Darin wird in historischen Bildern und mit vielen Originalzitataten die Entstehung des ersten Hauses Friedenshort aus Sicht der Gründerin Eva von Tiele-Winckler erzählt. Die 125-jährige Geschichte des Werks wird anhand der wichtigsten chronologischen Daten lebendig. Hierzu wurden Fotos aus 125 Jahren, die zuvor teilweise noch nie veröffentlicht worden sind, digitalisiert und filmisch aufbereitet. Markante Drehorte ermöglichen zudem eine optische Reise in die Zeit Mutter Evas. Die Gäste der Jubiläumsfeier dürfen gespannt sein.

Mutter Eva und Kaiser Wilhelm II.

Nur wenig bekannt ist Mutter Evas freundschaftliche Verbindung zu Kaiser Friedrich Wilhelm II. In einer szenischen Darstellung mit Akteuren der Freilichtbühne Freudenberg kommen beide selbst zu Wort. Die Handlung basiert auf alten Aufzeichnungen aus Erzählungen Mutter Evas. Eine interessante Facette der Friedenshort-Gründerin.

Wer sich selbst eingehend mit der Geschichte des Friedenshortes befassen will, hat dazu an beiden Jubiläumstagen in einer Ausstellung im Festsaal Gelegenheit und kann sich auf eine optische Zeitreise begeben. Mehr dazu auf Seite 17.



CODERA'S JUBILEE PROJECT

Eine besondere Band zu besonderem Anlass

Eine Band, die in dieser Formation zuvor noch nie zu hören oder zu sehen war und eigens für das Friedenshort-Jubiläum zusammengestellt worden ist, bildet die Ausgangsbasis für den besonderen Konzertabend am

Samstag, 26. September, 20 Uhr, Zelthalle Friedenshort-Gelände, Freudenberg.

Die Jubiläumsband trägt als »Codera's Jubilee Project« den Namen des Protagonisten, der die beteiligten Künstler ausgewählt hat: Wolf Codera. Der Wittener Saxophonist und Klarinettenist wurde durch eine Tournee mit den Musicalstars Anna-Maria Kaufmann und Peter Hofmann deutschlandweit bekannt, ist Gastmusiker vieler CD-Produktionen, hat aber auch zum Beispiel mit der Reihe »Codera goes« viele eigene Produktionen verwirklicht. Die Band-Idee zum Jubiläum basiert auf seinem jüngsten Populärmusik-Projekt »Session Possible«, in der er an verschiedenen Orten in Deutschland immer mit wechselnden Besetzungen internationaler Top-Musiker zu begeistern weiß. »Im Jazz sind ja Sessions fast schon Standard, unsere Vorstellung war, diese Idee auch auf Pop, Soul und Rock zu erweitern«, so der Musiker. Eine Idee, die offenbar bestens ankommt, denn mehrere tausend Menschen pilgern nach seinen Angaben jährlich zu »Session Possible«.

Alle genannten Genres werden auch beim Jubiläumskonzert vertreten sein. Als Sängerin hat Wolf Codera hierzu Melanie Heizmann engagiert – ein Name, der durch ihre im christlichen Musiksektor sehr bekannten Eltern Hella und Klaus Heizmann ein Begriff ist. Mit ihrer (leider sehr früh verstorbenen) Mutter hat sie schon als Jugendli-

che auf der Bühne gestanden. Dass sie sehr viel an Musik-Genen mitbekommen hat und musikalisch absolut eigenständig ist, beweist sie mit ausdrucksstarker Stimme und edlem Akustik-Pop in der eigenen Formation »Lo:La«. Gesangstechnisch unterstützt wird sie von Andreas Schleicher, der zugleich an der E-Gitarre agiert. Der Singer/Songwriter war bereits mit Sasha, Jennifer Rush und Anne Haigis auf Tournee und im TV als Vocal-Coach bei X-Factor zu sehen. Dass sich Musikalität und Comedy auch vertragen, bewies er in den letzten Jahren bei der Popolski-Show. Virtuose an den Keyboards ist Andreas Recktenwald, derzeit für Kathy Kelly aktiv. Zuvor war er mit Sarah Connor auf Tournee. Decebal Badila ist an E-Bass und Kontrabass gleichermaßen zu Hause und gehört derzeit zur Besetzung der SWR-Bigband. Der Musiker fühlt sich jedoch auch im Pop zu Hause und tourte schon mit Chaka Khan. Die zweite weibliche Künstlerin von »Codera's Jubilee Project« ist Theresa Stark am Schlagzeug. Die Absolventin der Popakademie Mannheim war in diesem Jahr mit ihrer Band »Trio Rotation Support Act« von Jamie Cullum auf dem Jazzopen Stuttgart.

»Abwechslung pur« verspricht Wolf Codera für das Konzert und dies gilt auch für die Auswahl der Stücke, die den Bereich der säkularen Musik wie christliche Songs gleichermaßen umfasst. Auch wenn sich die Künstler vornehmlich in der Populärmusik bewegen, fühlen sie sich in beiden Welten zu Hause. »Mit einigen habe ich schon Gottesdienste musikalisch gestaltet, es gibt da keinerlei Berührungsängste«, sagt Wolf Codera. Im Gegenteil: Die Jubiläumsband will nicht nur exzellenter musikalischer Botschafter sein, sondern auch inhaltlich einen bleibenden Eindruck hinterlassen.

(hs)





Denn alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. 1. Joh. 5, 4

Sonntag, 27. September 2015, 10 Uhr

Jubiläums-Gottesdienst

Zelthalle Friedenshortgelände

Predigt: Oberkirchenrätin Doris Damke, Bielefeld

Musikalische Gestaltung: Sarah-Kaiser-Band, Berlin • Bläserkreis Siegen-Mitte

Sarah Kaiser studierte Jazzgesang in den USA und Berlin und veröffentlichte 2003 ihre erste CD »Gast auf Erden« mit soulig-jazzigen Arrangements bekannter Kirchenlieder Paul Gerhards. Seitdem tourt sie mit ihrer Band regelmäßig durch Deutschland. Mit einer individuellen Mischung aus Jazz, Soul und Gospel interpretiert sie Klassiker neu, schreibt aber ebenso eigene deutschsprachige Lieder, zusammen mit dem Pianisten und Arrangeur Samuel Jersak.

Der Bläserkreis Siegen-Mitte ist ein gern gesehener Gast im Friedenshort, dem er seit etlichen Jahren verbunden ist. Der Posaunenchor besteht seit 2001 und hat es sich zur Aufgabe gemacht, in verschiedenen Kirchengemeinden (vornehmlich in Siegen) die Gottesdienste musikalisch zu bereichern.

Im Anschluss sind alle Gottesdienstbesucher herzlich zu einem gemeinsamen Mittagsimbiss eingeladen.

© Kay Oppermann | pixelio.de / Laura Jost



125 Jahre Friedenshort auf neun Ausstellungshäusern

Wie können 125 Jahre Friedenshort erlebbar werden? Und wie kann zugleich der »Filter« für eine derart lange Zeitspanne aussehen? Ergebnis dieser Überlegungen: Sich auf 100 Wegmarken aus der Geschichte des Friedenshortes zu beschränken und diese in Form einer Ausstellung zu zeigen. Hierzu gab es einen innovativen Vorschlag der Agentur, die diese Ausstellung mit entwickelt hat. Das Haus aus der Mitte unseres Logos soll sich in ein dreidimensionales Ausstellungsobjekt verwandeln und als Träger der Informationen und Texte fungieren. Und nicht nur das: Ein Schau-Fenster ermöglicht den Blick auf Dinge, die aus der jeweiligen Zeitepoche stammen. Doch zuvor war intensive Archivarbeit angesagt. Öffentlichkeitsreferent Henning Siebel und seine Volontärin Christina Hohmann stöberten wochenlang in älteren Jubiläumsbroschüren und Selbstdarstellungen aus früherer Zeit und wälzten dicke gebundene Ausgaben des Hausmagazins »Im Dienst des Königs«. Denn es galt, nicht nur interessante Daten zu entdecken, sondern diese auch mit Blick auf eine Ausstellungs-Relevanz zu bewerten. Dazu wurden Fotos gesammelt, digitalisiert und mittels Bildbearbeitung auf Ausstellungsqualität getrimmt.

Das Ergebnis sind acht Friedenshort-Ausstellungshäuschen in unterschiedlicher Höhe und Dachform, die jeweils ca. eine Dekade der Friedenshort-Geschichte umfassen; außerdem sind einige Daten aus der jeweiligen Zeitgeschichte aufgeführt, um die Ausstellung zusätzlich zu beleben. Ein neuntes Haus widmet sich in Kurzform einer Darstellung der heutigen Arbeitsfelder. Entstanden ist ein kleiner »Friedens-Ort«, der dazu einlädt, sich mit der Geschichte des Werkes zu beschäftigen, mit Menschen und Ereignissen, die den Friedenshort geprägt haben. Umrahmt ist die Ausstellung von Motiven, die den Ursprung des Werks und seine Zeit in Miechowitz visualisieren. Die Ausstellung ist während der Jubiläumstage im Festsaal auf dem Friedenshort-Gelände zu sehen. Weitere Ausstellungsorte sind nicht ausgeschlossen. (hs)





Hoffnungssterne zum Jubiläum

»Macht aus dem Stern aus Holz ein Zeichen Eurer Hoffnungen« – so lautete im Jahr 2013 die Aufforderung an Kinder und Jugendliche aus den bundesweiten Einrichtungen der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort. Die Idee: mitmachen, teilhaben, kreativ werden. Auf diese Weise sollte den Kindern und Jugendlichen ermöglicht werden, bei der Jubiläumsfeier zum 100-jährigen Bestehen der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH – Heimat für Heimatlose – mit dabei zu sein. Zwischen Siegen und Schwerin, Hamburg und Heilbronn wurden 500 Holzrohlinge in Form des Friedenshortsterns verteilt. Der Stern als Hoffnungszeichen fungierte dabei als Gestaltungsgrundlage für die Wünsche und Hoffnungen an die eigene Zukunft oder mit Blick auf nahestehende Menschen.

Bei einer Stippvisite während des Entstehungsprozesses waren Meike, Enola und Lea mit Freude und Kreativität bei der Sache. Sie leben in der Mädchenwohngruppe »Falken« in Freudenberg. »Hoffnung drückt sich für mich im Sonnenaufgang aus«, beschreibt Meike das Motiv ihres Sterns, an dem sie damals gerade arbeitet. Inspiration hat sie über die zur Verfügung stehenden Farben bekommen. »Das Motiv hatte ich dann schon im Kopf«, so Meike. Bei Enola entsteht unverkennbar der Friedenshortstern. Sie identifiziert sich mit der Einrichtung und meint, »schließlich leben wir ja nun hier«. Lea notiert Begriffe auf ihren Stern, die schon um das Erwachsenwerden kreisen: Arbeit zu haben und eine eigene Familie gehören dazu.

100 der gestalteten Sterne aus Nord, Süd, Ost und West bildeten vor zwei Jahren die Grundlage für die Jubiläums-Ausstellung in Öhringen. Im Herbst 2014 waren die Sterne zudem im Rathaus Öhringen in einer umfangreichen Ausstellung zu sehen, neben den Originalen auch noch in großformatigen Reproduktionen (wir berichteten). Zum diesjährigen Jubiläum »125 Jahre Friedenshort – im Zeichen der Hoffnung« werden die Sterne in Freudenberg erneut erstrahlen und ein sichtbares Hoffnungszeichen von Kindern und Jugendlichen sein, die es im Leben bisher nicht immer leicht hatten und in Einrichtungen des Friedenshortes Zuwendung und Orientierung erfahren.

(hs)





125 Jahre Friedenshort – das Kommunikationsdesign

Das Jubiläum optisch und inhaltlich unverkennbar und zugleich aus einem Guss erscheinen zu lassen – dies ist Zielsetzung des Kommunikationsdesigns. »Bei unseren Vorbereitungen haben wir relativ schnell entschieden, dass wir nicht das Rad neu erfinden müssen«, sagt Öffentlichkeitsreferent Henning Siebel. Denn bereits vor zwei Jahren beim Jugendhilfe-Jubiläum war zusammen mit einer Werbeagentur ein Corporate Design (einheitliches Erscheinungsbild) entwickelt worden, welches die Arbeit des Friedenshortes und sein Markenzeichen, den Friedenshortstern, aufgreift und in einen Jubiläums-Kontext setzt. Die Botschaft »Im Zeichen der Hoffnung« hat auch für dieses Jubiläum im Jahr 2015 nichts von ihrer Aktualität verloren: Es geht um Diakonie, um Zukunftschancen für Menschen, um Hilfe für diejenigen, die sich aus vielerlei Gründen in problematischen Lebenssituationen befinden. Und dies ist eine Botschaft, die nun seit 125 Jahren Gültigkeit besitzt, wobei die sozial-diakonische Arbeit Eva von Tiele-Wincklers sogar schon etwas vor 1890 im elterlichen Schloss begann. Das Motto des Jubiläums »125 Jahre Friedenshort – im Zeichen der Hoffnung« haben wir mit einem konkreten Hoffnungszeichen verbunden: dem Friedenshortstern. Er hat seinen Ursprung bereits vor über 100 Jahren als Mitgliedszeichen des »Sternenbundes«,



dem Kreis von Freunden und Förderern (vgl. weiteren Artikel in diesem Magazin). Insofern verbindet sich mit dem Logo auch die Neuzeit mit der Geschichte des Friedenshortes.

Diese Ausgangslage spiegelt das Jubiläumsmarkenzeichen zum 125-jährigen Bestehen des Friedenshortes wider. Für die verschiedenen Kommunikationsmittel wurde zudem das Haus in der Mitte des Logos, der eingebettete Friedens-Hort, als eigenes Symbol herausgegriffen. Dieses Haus symbolisiert Schutz und Geborgenheit, aber auch Zuwendung, Hilfe und Hoffnung. Der Blick in die Welt ist für die Bewohner offen, auch, um durch die Hilfen des Friedenshortes wieder lebensfördernde Perspektiven zu erhalten. Diese Idee wurde in die Jubiläums-Medien integriert, besitzt somit einen hohen Wiedererkennungswert. Das Haus ist auch Kern der Ausstellung, die während der Jubiläumstage zu sehen ist. Wir haben erneut die Idee aufgegriffen, mit dem Haus gewissermaßen einen Friedenshort zu bauen. Die Häuser bilden aufgereiht und ineinander verschachtelt eine Stadtsilhouette – der Friedenshort wird auf diese Weise zum »Friedens-Ort«. »Diese Idee fanden wir besonders schön, weil sie zeigt, dass der Friedenshort unterschiedliche Arbeitsfelder an vielen verschiedenen Orten hat, aber dennoch ein zusammenhängender Friedenshort ist und bleibt«, erläutert Siebel. *(hs)*

125 JAHRE
FRIEDENSHORTIM ZEICHEN
DER HOFFNUNG125 JAHRE
FRIEDENSHORTIM ZEICHEN
DER HOFFNUNG

Biblische Leitverse Mutter Evas

»Alle Dinge sind möglich
dem, der da glaubt.«

Markus 9, 23

»Brich dem Hungrigen dein Brot, und die im Elend
sind, führe ins Haus [...]. Wenn du den Hungrigen
dein Herz finden lässt und den Elenden sättigst,
dann wird dein Licht in der Finsternis aufgehen,
und dein Dunkel wird sein wie der Mittag.
Und der Herr wird dich immerdar führen.«

Jesaja 58, 7ff.



Wie der Friedenshort entstand:

Mutter Evas Glaube führt zu diakonischem Handeln

Schloss Miechowitz in Oberschlesien war der Stammsitz der von Tiele-Wincklers. Im Bergbau zur führenden Schicht der Großindustriellen aufgestiegen, zählt die Adelsfamilie seinerzeit zu den vermögendsten des Deutschen Reiches. Eva von Tiele-Winckler wird 1866 als achtes von neun Kindern ihrer Eltern Valeska und Hubert von Tiele-Winckler geboren. Die Eltern prägen sie auf unterschiedliche Weise. Der Vater streng und stets auf Disziplin bedacht, verlangt Selbstbeherrschung. Ihre Mutter wird als äußerst liebevoll und gütig beschrieben und von einer starken Frömmigkeit geprägt. Sie regt ihre Kinder schon früh dazu an, anderen Menschen Gutes zu tun.

Die junge Eva von Tiele-Winckler wächst im Schloss jedoch so abgeschirmt auf, dass sie kaum etwas von dem wirklichen Elend ihrer Heimat ahnt. Lediglich die rauchenden Schornsteine der zahlreichen Bergwerke kann sie vom Schlossgebäude aus sehen. Die Schwerindustrie hat das Leben der Menschen grundlegend verändert. Der Alltag ist geprägt von Hunger, Krankheit und Alkoholsucht. Die Bergleute leisten Schwerstarbeit, sogar Schulkinder müssen in den Gruben mithelfen. Viele sterben früh, einen Arzt gibt es nicht im Ort.

Zur tätigen Nächstenliebe berufen

Als Eva 13 Jahre alt ist, stirbt ihre Mutter. »Es war der erste tiefe Schmerz. Mit ihr ging für mich die Sonne unter«, schreibt Eva von Tiele-Winckler in ihrem Buch »Nichts unmöglich«. Es vergehen Jahre, in denen sie nach eigener Darstellung ohne Ziel und Aufgabe ist, einsame Tage im großen Schloss verbringt oder sich in die Bücher ihrer Mutter flüchtet. Mit 16 Jahren stößt sie im Konfirmandenunterricht auf die Bibelstelle in Joh. 10 über den Guten Hirten. Sie erkennt: Diesem guten Hirten kann und möchte sie ihr Leben anvertrauen. Gleichzeitig öffnet Gott der jungen Eva den Blick für ihre Umgebung. Er macht ihr

Abb. 1.: Mutter Eva (li.) mit Sr. Annie Whisler (sitzend), sowie Sr. Frieda Paul und Sr. Wanda Jenner



das unvorstellbare Elend des Volkes ihrer oberschlesischen Heimat sichtbar. »Das war meine Aufgabe!«, weiß sie nun. Am liebsten möchte die 17-jährige Eva sofort losziehen, um den Menschen im Dorf zu helfen, doch sie weiß, dass es der Vater nicht erlaubt hätte. So bleibt die Armenspeisung im Schloss zunächst die einzige Möglichkeit, mit hilfsbedürftigen Menschen in Kontakt zu treten.

Auf einer Reise lernt sie 1885 das diakonische Werk Bethel und Pastor von Bodelschwingh kennen. Seine Persönlichkeit und Arbeit beeindruckten sie tief und festigten ihren Wunsch, ihr Leben der tätigen Nächstenliebe zu widmen. Auch ihr Vater sieht ein, dass allein die Erfüllung dieses Wunsches seine Tochter glücklich machen würde. Er steht dem Vorhaben Evas nicht länger entgegen und fordert seine Tochter zu einer schriftlichen Fixierung ihrer Pläne auf: Zunächst möchte sie intensiv die Kranken- und Gemeindepflege erlernen und dann eine kleine Wirkungsstätte in Miechowitz gründen.

Ein bedeutsames Weihnachtsgeschenk

Ende März 1887 beginnt Eva ihre Ausbildung in Bethel. Als sie zurückkehrt, erlaubt ihr der Vater, die Menschen im Dorf zu versorgen. Im Schloss lässt er ihr zudem eine Krankenstube und einen Raum für Kinder einrichten, denen sie nach der Schule das Handarbeiten beibringt. »In diesen Räumen begann eigentlich schon der Friedenshort, obgleich sie damals auf Wunsch meines Vaters den Namen »Eva-Heim« trugen«, notiert sie in »Wie der Friedenshort entstand«. Das kommende Weihnachtsfest hält für sie eine ganz besondere Überraschung bereit. Der Vater schenkt ihr den Bauplan eines Hauses, das zu ihrer Wirkungsstätte unweit des Schlosses werden soll. »Was ich in diesem Augenblick empfand, lässt sich nicht beschreiben. Mein lieber, lieber Vater! So erfüllte er die Wünsche seines Kindes und lächelnd freute er sich an meinem Glück«, schreibt sie rückblickend. Knapp zwei Jahre später ist das Gebäude fertig und wird am 29. September 1890 seiner Bestimmung übergeben: »Draußen versammelte sich eine große Volksmenge und dann übergab mir mein Vater den Schlüssel des Hauses, mit dem ich im Namen des dreieinigen



Gottes die Tür öffnete. Nun ging's hinauf in die Kapelle zum Weihgottesdienst, an dem ich zugleich als Hausmutter vor dem Altar eingesegnet wurde.« Eines liegt Eva von Tiele-Winckler den ganzen Tag über jedoch schwer auf dem Herzen. Ihr Vater hatte angeordnet, dass sie als »Vorstandsdame« nur tagsüber im Friedenshort arbeiten und abends zurück ins Schloss kommen solle. Ihr Vater spürt jedoch, dass seine Tochter nicht vollends glücklich ist und willigt mit Wehmut noch am selben Abend in ihren Auszug aus dem elterlichen Schloss ein. Für Eva gibt es daraufhin kein Halten mehr: »Rasch lief ich in meine Schlafstube, rollte Kopfkissen und Bettdecke zusammen und lief im Trab vom Schloss bis zu meinem Haus, nicht eher anhaltend, bis ich in meinem Stübchen angekommen war«, schreibt sie.

Schon bald wird es recht eng im ersten Haus Friedenshort, denn sie kommen zahlreich: Alte, kranke und pflegebedürftige Menschen, Kinder ohne Heimat oder aus Familien, deren Armut zu groß geworden ist, um sie versorgen zu können. Im Frühjahr 1892 besucht Pastor Bodelschwingh den Friedenshort und regt die Gründung einer eigenen Schwesternschaft an. Auf der sogenannten Osterinsel, einem Rückzugsort Evas im Park des neuen Familienwohnsitzes Schloss Moschen, fasst sie den Entschluss, seinem Rat zu folgen. Wenige Monate später werden die ersten Probeschwestern eingesegnet. Zeitgleich werden zwei neue Gebäude bezogen: Im »Schwalbennest« können nun Kinder und im Valeska-Stift alte und kranke Menschen untergebracht werden. ▶



Abb. linke Seite:
Eva von Tiele-Winckler
als junge Erwachsene, das Bild
kann nicht genau datiert werden.

Abb. links:
Eva von Tiele-Winckler (5. v. r.) mit den
ersten jungen und alten Menschen,
denen ihre Hilfe zuteil wurde. Das Foto
muss vor September 1892 entstanden
sein, da sie noch keine Tracht trägt.



Heimat für Heimatlose

Zeitsprung ins Jahr 1909. Die Kapazitäten des Friedenshortes sind erschöpft, da die Anfragen zur Aufnahme notleidender und heimatloser Kinder immer zahlreicher werden. Aber nicht nur räumlich, sondern auch finanziell sind Grenzen erreicht, da Mutter Eva – so wird sie seit einiger Zeit genannt – das ihr zur Verfügung stehende Vermögen vollständig in die Diakonie des Friedenshortes investiert hat. Aber sie ist keineswegs mutlos, wie ein Tagebucheintrag zu Weihnachten 1909 zeigt: »Es wird mir immer gewisser, dass Gott noch Größeres tun wird. Er legt das Kinderelend mit Macht auf mein Herz. [...] Die Umrisse werden deutlicher, ich sehe immer klarer, was Gott will: Heimat für Heimatlose! Alle Dinge sind möglich bei Gott!«

Gottes Führung zeigt den weiteren Weg auf. Ein Breslauer Großkaufmann – ihn hat das von Mutter Eva publizierte Gedicht »Heimat für Heimatlose« sehr beeindruckt – stellt im April 1910 ein geeignetes Haus für die Unterbringung von Kindern und Jugendlichen auf dem Warteberg bei Breslau zur Verfügung. Bereits im Mai 1910 ziehen Diakonissen und Kinder in diese erste Kinderheimat der »Heimat für Heimatlose« ein. (ch/hs)



Abb. o.:
Das erste Haus für hilfsbedürftige Menschen erhält den Namen Friedenshort und wird am 29. September 1890 seiner Bestimmung übergeben. Friedenshort wird zur bleibenden Bezeichnung des gesamten Werkes.

Abb. linke Seite:
Mutter Eva mit Kindern vor ihrem »Häuschen« in Miechowitz

Abb. u.:
Auf dem Warteberg bei Breslau gibt es ab Mai 1910 die erste sogenannte Kinderheimat. Hier wird gerade gemeinsam musiziert.





Mutter Eva bewies Weitblick

Die »Heimat für Heimatlose« als rechtliche Grundlage der ab 1910 entstehenden Kinderheimaten wird 1913 zur GmbH, was wir im Friedenshort heute gemeinhin als Maßnahme großen Weitblicks bezeichnen. Nach unseren Informationen handelt es sich dabei – im Verbund mit einer evangelischen Stiftung – um die erste gemeinnützige GmbH in der Diakonie überhaupt! Es ist kennzeichnend für Mutter Eva, dass sie selbst nicht viel Aufhebens um diesen wichtigen Schritt macht. Für Menschen da zu sein, die in Not sind, Kindern eine Heimat zu geben, ihnen Gottes Liebe zu vermitteln und auf Gottes Führung zu vertrauen – das sind Aspekte, die für Eva von Tiele-Winckler wesentlich sind, auch wenn es darum geht, über den Friedenshort und seine Arbeit zu berichten.

So ist die GmbH-Gründung für Mutter Eva im besten Wortsinn nur eine Randnotiz. Lediglich in wenigen Zeilen geht sie im Kapitel »Schlussbemerkungen« ihres Buches »Nichts unmöglich« darauf ein. Darin wird zumindest ansatzweise deutlich, dass es damals um eine große Tragweite ging. Nach der Eröffnung der ersten Kinderheimat auf dem Warteberg im Jahr 1910 bekam der Friedenshort etliche neue Angebote für Häuser und Grundstücke, um die »Heimat für Heimatlose« zu erweitern und neue Kinderheimaten zu gründen. Dies war vor allem der regen Vortragstätigkeit Mutter Evas zu verdanken, die im ganzen damaligen Deutschen Reich unterwegs war, um über die diakonische Arbeit des Friedenshortes zu berichten. Dies war ihre persönliche Form von Öffentlichkeitsarbeit. Die Liegenschafts-Angebote nahm der Friedenshort dankbar an. Wie Mutter Eva darlegt, wurden die neuen Häuser und Grundstücke zunächst unter dem Dach der 1897 gegründeten Stiftung Friedenshort versammelt. Den kurzen Zeilen ist zu entnehmen, dass es wohl seitens der damaligen Reichsregierung ein deutliches Veto gab. Demnach habe die Stiftung nicht ausreichendes Eigenkapital, um diese Erweiterungen unterhalten zu können; außerdem wäre – wie Mutter Eva ausführt – eine hohe Steuerlast auf den Friedenshort zugekommen. »Da war die Verlegenheit groß. Was sollten wir tun?«, schreibt Mutter Eva.



Nicht näher bezeichnete Berater rieten dann zur Gründung einer GmbH, »die aufgrund ihres wohltätigen Zweckes steuerfrei ist.« Wie Mutter Eva am Ende dieser Schlussbemerkungen ausführt, traten die Grundstücksbesitzer der neu gegründeten Kinderheimaten als Gesellschafter in die GmbH ein und übergaben ihren Besitz als Stammeinlage in die Gesellschaft. Ausdrücklich verweist sie darauf, dass keine Verantwortung, aber auch keine Rechte damit verbunden waren. Als »bequeme Form, ein so umfangreiches Werk zu führen und in mancher Beziehung mehr zu empfehlen, als die Form eines eingetragenen Vereins oder einer Stiftung« – so enden Mutter Evas Bemerkungen hierzu.

Rückblickend lässt sich sagen, dass diese Weichenstellung der GmbH-Gründung existenziell war, da es sonst gar nicht zu den später immer zahlreicher werdenden, überall verstreuten Kinderheimaten hätte kommen können. Immerhin war deren Zahl bis kurz vor Ausbruch des 2. Weltkriegs bereits auf rund 40 angewachsen. Und vermutlich würde es die Jugendhilfearbeit des Friedenshortes in dieser Ausdehnung und geografischen Verteilung, wie sie sich heute darstellt, ohne die GmbH-Gründung gar nicht geben. (hs)

Abb. linke Seite:
Mutter Eva (li.) bewies, dass christliche Nächstenliebe und kaufmännisches Denken keinen Widerspruch darstellen. Hier mit Sr. Annie Whisler.

Abb. unten:
Blick in eine Gruppe der ersten Kinderheimat auf dem Warteberg





Mein Friedenshort I: Von der Kindheit im Friedenshort bis zur Diakonisse: Erinnerungen von Sr. Gertrud Zuckschwert †

In den vergangenen sechs Jahren haben wir in unserem Hausmagazin rund zwanzig Menschen vorgestellt, für die der Friedenshort in ihrem Leben oder einem Lebensabschnitt eine bedeutsame Rolle eingenommen hat. Für unser Jubiläumsmagazin haben wir nun fünf dieser Portraits wieder aufgegriffen, in denen zentrale Wegmarken aus der Friedenshort-Geschichte vorkommen: Miechowitz, Heiligengrabe, Bad Berleburg und Freudenberg.



Sr. Gertrud Zuckschwert †
in ihrer Wohnung in Freudenberg

2013 hatten wir die Möglichkeit, mit Sr. Gertrud Zuckschwert anlässlich ihrer 65-jährigen Zugehörigkeit zur Friedenshort-Schwesternschaft über ihr Leben im Friedenshort zu sprechen. Knapp ein Jahr später ist sie im Alter von 92 Jahren in Freudenberg verstorben. Aufgrund der Besonderheit, dass sie selbst in einer Kinderheimat des Friedenshortes aufgewachsen ist und später Diakonisse wurde, haben ihre Erinnerungen Einzug in unser Jubiläumsmagazin gehalten.

An einem sonnigen Mai-Tag treffen wir uns in ihrer Schwesternwohnung in Freudenberg, um über ihre Erinnerungen an die Zeit in den Kinderheimaten Gronau und Görke zu sprechen. Wenngleich die allerersten Anfänge im Dunkeln liegen – sie kam mit nur etwa eineinhalb Jahren nach Gronau – kann sie aus den späteren Jahren einiges berichten, da sie bis zu ihrer Konfirmation in der Kinderheimat lebte.

»Als wir klein waren, haben wir viel gespielt. Wir hatten viel Zeit dafür, vor allem in Gronau, wo es noch nicht so viel Landwirtschaft gab«, erinnert sie sich. Es habe aber auch eine richtige, von einer Schwester geleitete Spielschule (eine Art Kindergarten) innerhalb der Heimaten gegeben. Davon war Gertrud Zuckschwert allerdings nicht vollends begeistert, lieber habe sie bei der Arbeit mit den Babys mitgeholfen, erzählt sie. Auch



in späteren Jahren bereitete ihr es viel Freude, Zeit mit den Jüngeren zu verbringen. Nach dem Mittagessen durfte sie mit ihnen spielen, während die anderen in der Küche halfen. Hatte sie jedoch einmal etwas angestellt, sollte sie zur »Strafe« ebenfalls in der Küche mitarbeiten – was allerdings kein Problem für sie darstellte, da sie auch das gerne machte. Jedoch, so erzählt sie schmunzelnd, wurde sie schnell vermisst und so habe sie manchmal keine fünf Minuten dort verweilt, da hätte es schon Geschrei gegeben: »Truuudchen, Truuudchen! Schwester Agnes kann nicht mehr allein, sie kriegt die Kinder nicht ruhig!«

Draußen auf dem Feld – »Das war meine Welt«

In den Kinderheimaten war es üblich, dass die Diakonissen einen Garten hatten, den sie bewirtschafteten. »Unserer war sehr schön und groß«, erinnert sich Sr. Gertrud. Als Kinder hätten sie zahlreiche Beeren gepflückt, Äpfel aufgelesen und vieles mehr. Lieber sei sie jedoch auf das Feld gegangen. »Die Arbeit dort hat immer ganz besonders viel Spaß gemacht, das war meine Welt!« Sie habe immer etwas Handfestes gebraucht, fügt sie hinzu. Dazu passt auch, dass sie sich vor allem mit ihren männlichen Spielkameraden gut verstanden hat. Als sie einmal gefragt wurde, was sie später machen wolle, da habe sie prompt geantwortet: »Ich möchte sechs Jungen haben.« Warum denn das? – hat man sie damals gefragt. »Mädchen waren mir immer zu zimperlich. Mit Jungen konnte man viel mehr anfangen«, erzählt sie.

Wie für alle Kinder, so war auch für Sr. Gertrud Weihnachten der Höhepunkt des Jahres. »Ostern zwar auch, wenn der Osterhase kam«, ergänzt sie, »aber Weihnachten war etwas ganz Besonderes und immer sehr, sehr schön.« Alle hätten sie fein angezogen in ihren Sonntagskleidern vor der Tür gestanden, bis das Glöckchen geklingelt habe. Dann seien sie – das Lied »Ihr Kinderlein kommet« singend – eingezogen und hätten vor dem Weihnachtsbaum Andachten gehört und Gedichte vorgetragen. »Die Geschenktische waren da natürlich noch zugedeckt, damit keiner abgelenkt wurde.« Was für eine Freude aber, als das Tuch weggezogen wurde! Da gab es für jedes Kind einen Platz, auf dem die Geschenke lagen. Jeder habe ja auch ein bis zwei Sternchen gehabt, von denen ebenfalls Päckchen gekommen waren. Gerne erinnert sich Sr. Gertrud auch an die ausgiebigen Schneeballschlachten, die das »Mütterchen«



Sr. Gertrud (2. v. r.) als Probeschwester



initiiert habe. »Da mussten dann wirklich alle – von Klein bis Groß – raus«, erzählt sie. Man habe getobt und geworfen, bis das Mütterchen gerufen habe »Jetzt ist Schluss!«

Begegnungen mit Eva von Tiele-Winckler

»Liebe Mutter«, so sprachen die Heimatkinder Eva von Tiele-Winckler an, die jedes Jahr zu Besuch kam und sich die Arbeit in den Heimaten anschaute. »Wir haben uns immer riesig gefreut, wenn sie kam.« Voller Vorfreude büxte sie mit drei anderen Spielgenossen sogar einmal aus, um Mutter Eva entgegenzueilen. Diese erkannte die Kinder an ihrer Kleidung und empfing sie liebevoll in ihren ausgebreiteten Armen mit den Worten: »Meine Kinder!« Ein



jeder der vier Ausreißer hing nun aufgeregt an einem ihrer Rockzipfel – und ein bisschen Ärger habe es später schon für das Weglaufen gegeben, obwohl Mutter Eva dafür plädiert hatte, nicht allzusehr mit den Ausreißern ins Gericht zu gehen. Mit Freude erinnert sich Sr. Gertrud auch noch an ein gemeinsames Ballspiel mit Mutter Eva. Die hübsch gepunkteten Bälle habe diese selbst mitgebracht.

»Ich hatte eine sehr, sehr schöne Kindheit«, bekräftigt sie mehrmals. »Ich habe die Zeit sehr genossen. Wir haben immer alles Nötige gekriegt«, betont sie.

Weiterer Werdegang als Diakonisse

Im September 1948 trat Sr. Gertrud Zuckschwert in den Friedenshort als Schwesternschülerin ein und arbeitete eine Zeit lang in einem Krankenhaus in Marienberg. Mit ganzem Herzen kümmerte sie sich dort um die jungen und alten Hilfsbedürftigen. Die Einzelschicksale gingen ihr jedoch so nah, dass sie selbst daran krank wurde. Sie wechselte daraufhin nach Heiligengrabe in eine Wäscherei, in der sie viele Jahre tätig war. »Das war die schwerste Zeit, da man ja nichts hatte – aber auch die allerbeste. Ich möchte keine einzige Minute davon missen!« Acht Jahre nach ihrem Eintritt in den Friedenshort wurde sie als Diakonisse eingesegnet und arbeitete in der Folgezeit in diversen Wäschereien an verschiedenen Standorten, darunter in Dahmen, Alt Ruppin und Rheinsberg, bis sie im Rentenalter nach Heiligengrabe zog – und schließlich im September 2005 nach Freudenberg. *(ch)*

Abb. links: Sr. Gertrud (5. v. l.) bei der Einsegnung im Jahre 1956

Abb. rechts: Die Eisen-Treppe im Hintergrund gab beim Betreten der Stufen verschiedene Töne von sich, so dass die Kinder sie damals »Singtreppe« nannten.





Der Sternenbund – 1913 entsteht ein besonderer Kreis von Freunden und Förderern

»Ganz deutlich stand vor unserem geistigen Auge das Bild, wie all die vielen glücklichen Kinder, die noch ihr Elternhaus haben, als leuchtende Sternchen ihre Liebe hineinstrahlen lassen sollten in das Leben der Heimatkinder, die schon in früher Jugend soviel Liebe entbehren mussten.«

Mit diesen Worten beschreibt Eva von Tiele-Winckler die Gedanken, die ihr und Schwester Annie Whisler im September 1913 auf dem Weg zur Eröffnung der Kinderheimat in Naumburg kamen. Plötzlich war ihnen klar, wie der bereits 1911 angedachte Bund zwischen hilfsbereiten Kindern und ihren heimatlosen Altersgenossen heißen sollte: Sternenbund wollten sie ihn nennen, und so wurde einen Tag später die erste Sternchen-gruppe in Naumburg gegründet.

Die Anfänge

Bereits im Vorhinein hatten Kinder durch vielfältige Aktionen Geld gesammelt, das Kindern in den Kinderheimaten des Friedenshortes zugute kommen sollte. Der allererste kleine Förderer war Werner Modersohn, der die Entstehung der »Heimat für Heimatlose«

mit großem Interesse verfolgte und ein beachtliches Engagement an den Tag legte, um die Kinder der ersten Heimat auf dem Warteberg zu unterstützen. Bei der jährlichen Allianzkonferenz in Blankenburg lief er unermüdlich zum Bahnhof, um das Gepäck der ankommenden Gäste zu transportieren. Mit strahlenden Augen habe er die zehn oder zwanzig Pfennige für seine Botendienste entgegengenommen, um sie dann an die Friedenshort-Kinder weiterzugeben, schreibt Sr. Annie Whisler, die damalige Leiterin des Sternenbundes und

Eva von Tiele-Winckler (l.)
mit Sr. Annie Whisler



Stellvertreterin Mutter Evas. Eigentlich sei Werner das erste »Sternchen« gewesen, wengleich er nicht als offizielles Mitglied auftaucht. Bevor der Bund 1913 gegründet wurde, starb Werner im Alter von nur acht Jahren. Sein Foto ist aber auf der ersten Seite des Mitgliederbuches verewigt. Mit großem Engagement sammelten auch andere Kinder Geld, wobei ihr Erfindergeist keine Grenzen kannte. So wandelte eine Gruppe in Pommern ihr Kochhäuschen im Park kurzerhand in das »Restaurant zum lustigen Kirschbaum« um und verkaufte dort einen ganzen Vormittag über Speisen und Getränke. Dabei kamen immerhin stolze 30 Mark zusammen.

Mit der Gründung des Sternenbundes, der rasch auf 4000 Mitglieder anwuchs, wurden diese und ähnliche Aktionen nun zusammengeführt und strukturiert. In der seit 1913 veröffentlichten Monatsschrift »Im Dienst des Königs« (Vorläufer des heutigen Hausmagazins »Das Friedenshortwerk«) stellte Sr. Annie Whisler die Ideen des neuen Bundes vor und regte ihre jungen Leser und Leserinnen dazu an, sich bei Interesse bei ihr zu melden. Jedes neue Mitglied – »Sternchen« genannt – erhielt daraufhin eine von Eva von Tiele-Winckler selbst entworfene Karte, auf der jeweils der Name vermerkt wurde. Die ersten beiden namentlichen Einträge im Sternenbund gehörten dem Geschwisterpaar Erasmus und Irmgard, die gerade einmal vier und drei Jahre alt waren. Jedes »Sternchen« habe einen kleinen Freund oder eine Freundin aus den Kinderheimaten bekommen, schreibt Sr. Eva Frenkel. Sr. Eva Frenkel gehörte selbst bereits seit 1916 dazu. In den zwanziger Jahren leitete sie das Sternenbüro, 1939 trat sie die Nachfolge von Schwester Annie Whisler als Leiterin des Sternenbundes an. Briefe wurden ausgetauscht, enge Freundschaften geschlossen und zu Festtagen wie dem Geburtstag oder an Weihnachten bereiteten die Sternchen ihren Schützlingen eine kleine Freude, was natürlich zu zahlreichen strahlenden Augen führte. Auch nach China, wo Schwestern des Friedenshortes seit 1912 missionarisch tätig waren, knüpften die Mitglieder des Sternenbundes persönliche Beziehungen und sendeten ihre Gedanken und Gebete dorthin. Im »Dienst des Königs« erhielten die »Sternchen« eine eigene Rubrik, in der

Mitgliedskarte des Sternenbundes





Der erste kleine Förderer:
Werner Modersohn

ein an alle Kinder gerichteter Brief von der »Sternentante« sowie Berichte über die Kinderheimaten abgedruckt waren.

Mit den Jahren wuchs der Sternbund zunehmend an. Ein Mitgliedsbuch nach dem anderen sei gefüllt worden, schreibt Sr. Eva Frenkel. Dabei blieb dennoch genug Zeit und Raum für ein ganz persönliches Flair, denn statt lange Listen und Statistiken zu führen, gestaltete man die Akten auch mit Fotografien und Auszügen aus Briefen. Natürlich erhielten auch die »Sternchen« Grüße zu ihrem eigenen Geburtstag und zu Weihnachten.

Zu den »Sternchen« gesellen sich die »Sterne«

Die Mitglieder wurden jedoch nicht nur zahlreicher, sondern auch älter, so dass zu den Sternchen nun der Zweig der großen »Sterne« hinzukam, dem sich zahlreiche Erwachsene anschlossen. Einige ließen sich sogar in den Dienst für den Friedenshort rufen. Wie Sr. Eva Frenkel 1963 schreibt, waren 85 der damaligen Schwestern Mitglieder des Sternbundes.

Aus rechtlichen Gründen wurde der Sternbund im August 1933 umbenannt und hieß ab sofort »Sternenkreis«. Durch die Umstände des zweiten Weltkrieges wurde die Arbeit des Sternkreises stark beeinträchtigt. Es wurde deutlich schwieriger, Zusammenkünfte der einzelnen Gruppen zu organisieren. Die jungen Menschen seien anderweitig beansprucht gewesen, schreibt Sr. Eva Frenkel rückblickend, und hätten so den Aufgaben der Sternarbeit nicht mehr gut nachkommen können. Dennoch sei eine große Anzahl treu geblieben. Im Oktober 1938 – zum 25-jährigen Bestehen des Sternkreises – gelang es 60 Mitgliedern trotz widriger Bedingungen, sich zur Tagung im Friedenshort einzufinden. Diese Form von Zusammentreffen hatte Eva von Tiele-Winckler einst 1918 initiiert, um Tage des Austauschs und Beisammenseins zu ermöglichen.

Mit der Ausweisung des Friedenshortes aus Miechowitz und den neuen Standorten in Heiligengrabe, vorübergehend Bad Berleburg und schließlich Freudenberg, war die Sorge groß, dass man sich aus den Augen verloren habe. Doch die Mitglieder des Sternkreises hatten Erkundigungen eingeholt und meldeten sich nach und nach zurück, so dass die Verbindungen neu geknüpft werden konnten. In West- und Ostdeutschland zählte der Sternkreis dann noch jeweils 1000 Mitglieder. Elf Jahre nach dem letzten Treffen im



Friedenshort, konnte 1949 in der Kinderheimat in Mistlau endlich wieder eine Sternentagung realisiert werden. Ihr folgten fast jedes Jahr weitere an wechselnden Orten.

Nachdem sich in den 70er Jahren neue Formen der sozialpädagogischen Hilfen zur Erziehung (vor allem auch ambulante und teilstationäre) entwickelten, schwanden die Möglichkeiten unmittelbarer Patenschaften. Vor allem, weil sich auch die Verweildauern in den Einrichtungen verkürzten. Nur noch sehr selten konnten die Sterne jeweils ein Kind über viele Jahre hinweg betreuen. Aus den Sternkreis-Mitgliedern sowie weiteren Spendern entstand daher ein Freundeskreis aus Förderern, der bis heute dem Friedenshort in besonderer Weise verbunden ist und seine Arbeit unterstützt. Eine Besonderheit bildet der seit Jahrzehnten tatsächlich noch bis heute existierende Sternkreis um Esther Wagner in Sindelfingen. Seit ihrer Konfirmation 1946 ist sie ein »Stern«. Die Leitung des 1920 gegründeten Sternkreises hatte sie von ihrer Mutter übernommen. Und bis heute trifft sich der Kreis der mittlerweile betagteren Damen zwischen 77 und 95 Jahren regelmäßig am 6. Januar und hält dem Friedenshort die Treue. Besonders treu wurde zu DDR-Zeiten der Friedenshort in Heiligengrabe unterstützt. Weitere Besonderheit sind die beiden existierenden Fördervereine für die Behindertenhilfe des Tiele-Winckler-Hauses in Berlin sowie für die Region Süd der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort.

(cb)

Sternenbüro im Friedenshort Miechowitz

Bild im Bild: Seit ihrer Konfirmation ist Esther Wagner dem Friedenshort durch den Sternkreis in Sindelfingen verbunden, dem außerdem angehör(t)en: Doris Schäfer, Erna Klotz, Elfriede Volz, Marianne Gerlach, Luise Israel, Renate Ulbrich, Elisabeth Groß, Elfriede Maier.





Entscheidende Jahre

Weichenstellungen zur Zukunft der Jugendhilfe im Friedenshort

Ende der 60er Jahre standen die Friedenshort-Diakonissen vor einer Grundsatzentscheidung: Läuft die Arbeit in den Kinderheimaten aus, weil dies personell und von den geänderten Rahmenbedingungen und Anforderungen her (vgl. Aufsatz von Reinhard Wüst) nicht mehr zu

leisten ist oder hat Jugendhilfe im Friedenshort doch eine Zukunft? Pastor Carlo Büchner kam damals neu als Vorsteher (so die damalige Bezeichnung) ins Werk, Sr. Gisela Gericke lenkte zunächst die Geschicke der Verwaltung. Maßgeblich verantwortlich für die erfolgreiche Umsetzung der Grundsatzentscheidungen war dann ihr Bruder Rolf Gericke, zunächst ab 1972 als Verwaltungsleiter, später als kfm. Geschäftsführer des Friedenshortes. 2013 hatte ffentlichkeitsreferent Henning Siebel Gelegenheit, diese Zeit in einem Interview zu reflektieren. Leider ist Sr. Gisela Gericke im Januar 2015 heimgegangen.

Herr Pastor Büchner, wie kamen Sie damals zum Friedenshort?

Pastor Büchner: Der bekannte Lüdenscheider Pfarrer Paul Deitenbeck hatte mich empfohlen. Allerdings

habe ich zunächst zurückhaltend reagiert, weil ich mich von meiner Anstellung in Hattingen, wo ich auch lebte, nicht trennen mochte. Erst bei der 3. Anfrage aus dem Friedenshort entschied ich mich dazu, mir dort alles genauer anzuhören und hatte für mich selbst einen Fragenkatalog aufgestellt. Erstaunlicherweise wurden diese alle derart positiv beantwortet, dass auch meine Frau sagte, jetzt kannst du gar nicht mehr anders, du muss dort anfangen.

Sr. Gisela: Meines Wissens war Pfarrer Deitenbeck schon mit unserem langjährigen Vorsteher Pastor Zilz gut bekannt und hatte dadurch schon länger Kontakt zum Friedenshort.

Pastor Büchner: Am 1. Oktober 1967 habe ich dann im Friedenshort angefangen, am 2. Oktober hatte ich ein Gespräch mit der von mir sehr geschätzten, damaligen Oberin



Sr. Gisela Gericke † und Pastor Carlo Büchner hatten die Umbruchzeit der Jugendhilfe im Friedenshort noch sehr présent.



Hilda Rabold. Dabei verdeutlichte sie, dass der Friedenshort nun alle noch bestehenden Kinderheimaten nach und nach auflösen müsse, weil nicht mehr genügend Diakonissen für diese Arbeit da seien. Ihre Aufgabe, Herr Pastor Büchner, wird zukünftig sein – so habe ich es noch genau im Ohr – sich um unsere Feierabendschwwestern zu kümmern. Ich war damals 35 Jahre alt und Sie können sich vorstellen, was in mir vorging – jedenfalls habe ich gesagt: Liebe Sr. Hilda, zu diesem Zweck bin ich nicht gekommen. In Ihnen, verehrte Sr. Gisela, fand ich jedoch eine gute Gesprächspartnerin für meine Vorstellungen und auch in Person der Altoberin Valeska von Manteuffel.

Sr. Gisela (schmunzelnd): Sie brachten schon eine gewisse Dynamik mit, an die wir uns erst etwas gewöhnen mussten.

Wie ging es dann weiter?

Pastor Büchner: Einige Monate später, es war bereits 1968, fand eine Schwesternversammlung statt. Das Leitthema war: »Wer ist der Lazarus vor unserer Tür?« Ich habe damals ganz konkret gefragt, wie die Schwestern die weiteren diakonischen Aufgaben des Friedenshortes sehen, also wer dieser Lazarus für sie ist.

Sr. Gisela: Unsere Antwort vom überwiegenden Teil der Schwesternschaft war damals: »Immer noch die Kinder und Jugendlichen.«

Pastor Büchner: Und ich habe dann gesagt, wenn dies so ist und wir die Arbeit fortführen wollen, dann geht das nur, indem wir eine Vielzahl externe Mitarbeitende einstellen. Deren persönliche Haltung kennen wir aber nicht, es sind also nicht unbedingt Christen; außerdem müssen wir die Schwestern, die selbst weiterhin mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, neu qualifizieren. Es war ja damals eine große Umbruchzeit – Stichwort: 68er Bewegung. Das hatte weitreichende gesellschaftliche Auswirkungen, auch auf die Heimerziehung. Jedenfalls war diese Entscheidung der Schwesternversammlung, trotz sicherlich mancher Widerstände, die auch normal waren, eine wirkliche Grundsatzentscheidung.

Sr. Gisela: Dieser Konvent war tatsächlich ein Wendepunkt, und ich denke, es würde sonst heute keine Jugendhilfe des Friedenshortes mehr geben. Wenngleich die Schwestern sicherlich damals noch nicht überblicken konnten, welche Dimension das Ganze zukünftig einnehmen würde.

Als nun die pädagogischen Mitarbeitenden von außerhalb des Friedenshortes kamen, war das ja für alle Beteiligten Neuland. Wie ist dieser Prozess gelaufen? Man musste sich vermutlich erst aneinander gewöhnen?



Mitarbeiterfortbildungen, hier ein Referat von Pfr. Leonhard Gronbach bei einer Tagung für leitende Mitarbeitende, sind zu einem festen Bestandteil geworden.

Sr. Gisela: Ja, wobei das auch unterschiedlich verlief. Es stellten sich Konflikt-Themen heraus, die diskutiert wurden. Ein Thema war zum Beispiel das Tischgebet, welches viele der neuen Mitarbeitenden nicht praktizierten. Wir haben versucht, diese neue Situation so gut wie möglich zu bewältigen. Ich habe zum Beispiel bei einer Mitarbeiterversammlung zum Thema »Diakonissen in der Heimerziehung« referiert, um zu verdeutlichen, welche Haltung wir als Schwestern haben und wie unser Selbstverständnis für diese Arbeit aussieht. Aber auch wir als Diakonissen haben reagiert. Einige haben sich weitergebildet. Wir mussten ja auch den neuen Anforderungen der Jugendämter Rechnung tragen, die sich uns gegenüber aber meist sehr kulant gezeigt haben.

Pastor Büchner: Und ich denke da vor allem auch an Sr. Beate Böhnke, die Sozialpädagogik studiert hat und ja später auch die pädagogische Leitung der Heimat für Heimatlose übernahm.

Sie haben bereits angedeutet, dass es damals anfänglich in der Schwesternschaft auch deutliche Vorbehalte gegenüber diesen Erweiterungen der Arbeit und den Neueinstellungen gab, beispielsweise mit Blick auf den großen Neubau auf dem Cappelrain in Öhringen. Wie entwickelte sich denn die Haltung hierzu weiter?

Sr. Gisela: Es wuchs allmählich ein stilles Einverständnis in der Schwesternschaft. Und die Anforderungen, die an die Arbeit gestellt wurden, änderten sich ja auch deutlich. Es kamen verstärkt Jugendliche aus schwierigen Verhältnissen zu uns. Viele Schwestern stießen aufgrund des Alters an Grenzen ihrer Kraft, was sie auch einräumten. Ich denke, manche waren dann auch froh, Lasten abgenommen zu bekommen. Ich würde das als Loslassen bezeichnen – nicht von dieser Jugendhilfearbeit an sich, aber ein eigenes Loslassen von dem ganz unmittelbaren Tun.

Pastor Büchner: Das haben Sie sehr schön ausgedrückt, Sr. Gisela. Genauso würde ich das auch sehen. Ich habe manchmal erstaunt festgestellt, wie groß doch die Anteilnahme der durchaus älteren Schwestern an der Arbeit blieb und oft gedacht, wie gut, dass sie da sind – auch in der Stille, im Mittragen, im Gebet. Aber auch ganz praktisch: Ich erinnere mich zum Beispiel gut daran, dass in einem Zeitraum, als auf der Baustelle des Cappelrain in Öhringen Dinge gestohlen wurden, Oberin Sr. Hilda und einige andere Schwestern Nachtwache gehalten haben. Das habe ich als großes »Ja« zu diesen Veränderungen empfunden.

Ich danke Ihnen herzlich für das Gespräch!

(hs)



Veranstaltung auf dem Friedenshortgelände Ende der 1970er Jahre



Pastor Büchner beim Jubiläum »100 Jahre Friedenshort« 1996 in der Hammerhütte in Siegen



Wohngruppenfreizeit Anfang der 1980er Jahre

Hintergrundbild: Anfang der 1970er Jahre entsteht auf dem Cappelrain in Öhringen die bislang größte Jugendhilfe-Einrichtung des Friedenshortes.



»Dem Leben Zukunft – das glauben wir. Das hoffen wir. Danach handeln wir.« – das ist der Leitsatz der Diakonissen der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort und der bundesweit über 1300 Friedenshort-Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Die Stiftung ist mit ihren Tochtergesellschaften Evangelische Jugendhilfe Friedenshort GmbH – Heimat für Heimatlose – und der Tiele-Winckler-Haus GmbH in der Jugendhilfe, der Behindertenhilfe und der Altenhilfe tätig. Darüber hinaus engagieren sie sich in einigen sozial-diakonischen Auslandsprojekten.

Die Gründerin, Eva von Tiele-Winckler, wollte den christlichen Glauben nicht nur privat für sich leben, sondern ihn durch diakonischen Dienst für andere lebendig werden lassen. So hat sie 1890 in Miechowitz/Oberschlesien mit ihrer Arbeit begonnen und bald darauf die Friedenshort-Schwesternschaft gegründet. Dass der Friedenshort mit seinen Diakonissen sowie Vorstand und Gesamtverwaltung seit nunmehr über 50 Jahren in Freudenberg seine Heimat hat, ist nicht zuletzt auch dem großen Engagement des damaligen Kreises Siegen zu verdanken. Vor allem der ehemalige Kreisdirektor Dr. Ernst Moning hat sich mit enormem persönlichem Einsatz um die Ansiedlung des Friedenshortes in Freudenberg bemüht.

Nach dem Zweiten Weltkrieg hatten die Schwestern mit einer großen Schar anvertrauter Kinder vorübergehend im Schloss Berleburg eine neue Heimat gefunden. Dies war auf zehn Jahre begrenzt. Für die Zeit danach lagen dem Friedenshort rund 50 Angebote für Immobilien an verschiedenen Standorten vor. Dr. Moning brachte die Idee eines Mutterhaus-Neubaus mit Hilfe des Kreises in Freudenberg ins Gespräch – eine Idee, die sich durchsetzte. Bereits im Dezember 1955 konnte Richtfest für das erste Gebäude gefeiert werden. Von Mai bis Juli 1957 fand dann der große Umzug statt.

Bei der Daseinsvorsorge für die Menschen in der Region setzt der Kreis auf die Zusammenarbeit mit freien Trägern wie dem Friedenshort. Im Bereich der Erziehungshilfe ist die Evangelische Jugendhilfe Friedenshort seit vielen Jahren ein kooperativer Partner unseres Fachservices »Jugend und Familie«. Gemeinsam konnten Arbeitsfelder weiterentwickelt werden, wie z. B. die Inobhutnahme von Kindern und Jugendlichen in Krisensituationen, die seit über 30 Jahren vom Friedenshort für den Kreis Siegen-Wittgenstein wahrgenommen wird. Auch auf die weiteren ausdifferenzierten Angebote stationärer Jugendhilfe greifen wir gerne zurück. Seit wenigen Monaten ist der Friedenshort auch unser Ansprechpartner, wenn es um die Versorgung unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge geht.

Die Qualität unserer sozialen Angebote basiert gerade auch auf der Vielzahl der freien Träger, die sich mit ihrem jeweiligen, unverwechselbaren Profil in diese Arbeit einbringen.



Die Arbeit einer diakonischen Einrichtung wie dem Friedenshort, die auf den Werten des christlichen Glaubens und auf dem Boden des christlichen Menschenbildes steht, ist hier ein wichtiger, unverzichtbarer Pfeiler.

Der Kreis hat die Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort am Standort in Freudenberg vom ersten Tag an intensiv gefördert und begleitet. Auch für die Zukunft freuen wir uns auf eine partnerschaftliche und vertrauensvolle Zusammenarbeit! Ich gratuliere den Diakonissen, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie den ihnen anvertrauten Menschen ganz herzlich zum 125-jährigen Geburtstag des Friedenshortes und wünsche ihnen alles Gute für die Zukunft!

Andreas Müller

Landrat Kreis Siegen-Wittgenstein

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schwesternschaft, die herzlichsten Grüße und Jubiläumsglückwünsche von Rat und Verwaltung der Stadt Freudenberg zu 125 Jahren Friedenshort.

Wenn auch die eine oder andere Entscheidung früherer Stadträte aus heutiger Sicht als »diskutabel« erscheinen mag, war doch eine Entscheidung in den 50er Jahren des letzten Jahrhunderts unzweifelhaft richtig: Die Mitwirkung der Stadt an der Standortsuche und die Zurverfügungstellung des heutigen Friedenshortgeländes.

Der Friedenshort gehört heute – das wiederhole ich gerne – zu Freudenberg wie das Fachwerk zum Alten Flecken! Will sagen: In den Jahren seines segensreichen sozial-diakonischen Wirkens hat sich der Friedenshort nicht nur in Freudenberg entwickelt und etabliert; er ist auch Teil der Freudenger Geschichte und der Freudenger Gesellschaft geworden.

Hierzu bedurfte es keiner herausragenden Ereignisse oder gar Heldentaten, maßgeblich war und ist die ruhige bescheidene und gleichmäßige auf Gott vertrauende Arbeit am Menschen.

Möge der Friedenshort weiterhin eine so positive Entwicklung nehmen und der Stadt Freudenberg noch lange erhalten bleiben.

Den Jubiläumsfeierlichkeiten wünsche ich einen erfolgreichen Verlauf.

Eckhard Günther

Bürgermeister der Stadt Freudenberg





Die Jugendhilfe des Friedenshortes

von den Anfängen bis heute – und eine revolutionäre Grundidee

Welche Leitidee, welcher pädagogische Ansatz wurde von Mutter Eva verfolgt? Geht man davon aus, dass das Gedicht »Heimat für Heimatlose« die Grundlage bildet, dann entscheidet sich Mutter Eva dafür – im Gegensatz zu damals gängigen Unterbringungen in Anstalten und Rettungshäusern – Kindern ein Zuhause, eine Heimat zu geben. Diese Heimat für Kinder bedeutet »Familie«. So entstand bereits vor rund 100 Jahren ihr Ansatz, familienähnliche Strukturen zu schaffen, in denen die Kinder in kleinen, überschaubaren, autonomen Kinderfamilien aufwachsen und leben konnten. Jeweils eine Diakonisse war die zentrale Person einer solchen Kinderfamilie und übernahm die Mutterrolle. Dieser familienähnliche Charakter bestimmte auch, dass in diesen Gruppen Jungen und Mädchen unterschiedlichen Alters aufgenommen wurden. Ein Novum für die damalige Zeit und ein pädagogischer Ansatz, der sich Ende der 60er Jahre nach der sogenannten Heimrevolte als alters- und geschlechtsgemischte Wohngruppen für Kinder und Jugendliche weithin etablieren sollte. Diese Strukturen verhinderten im Friedenshort zudem jene Auswüchse, die die Heimerziehung der 50er bis Anfang der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts pauschal in Verruf gebracht haben. Bedingungslose Annahme der Kinder und

Die Kleinsten waren im Miechowitzer Friedenshort in »Haus Sonnenland« beheimatet.



Kinder vor dem Haus Friedenshort 1932

Jugendlichen, Liebe, Zuwendung, zuverlässige Strukturen und das Praktizieren christlicher Nächstenliebe waren neben der Vermittlung von Bildungsmöglichkeiten die inhaltlichen Leitlinien für die Kinderfamilien des Friedenshortes.

Mutter Evas kaufmännisches Geschick

Weitblick bewies Mutter Eva auch in betriebswirtschaftlichen Zusammenhängen. Mit der Heimat für Heimatlose GmbH wählte sie für das Werk als weiteres Novum eine Rechtsform, die in der damaligen Wohlfahrtspflege noch keinerlei Anwendung fand (vgl. Artikel zur GmbH-Gründung in diesem Magazin). Zudem war Mutter Eva unermüdlich unterwegs, um das mittlerweile große Werk zusammenzuhalten, Impulse zu geben, zu gestalten, Leiterin und Seelsorgerin zu sein – immer da und ansprechbar für die Schwesternschaft und die Menschen in ihrer Obhut. Ihrer Gesundheit war dieser unermüdliche Einsatz nicht



Abb. o.:

Wie viele andere Menschen mussten auch die Friedenshort-Diakonissen Oberschlesien verlassen. Manche schlossen sich Flüchtlingstrecks an.

Abb. rechte Seite:

Flucht und Vertreibung trennten den Friedenshort und führten die Diakonissen 1947 nach Bad Berleburg und 1946 nach Heiligengrabe.

dienlich. Mutter Eva verstarb im Jahr 1930 nur 63-jährig. Ihr Grab befindet sich unweit von Kirche und ihrem »Häuschen« auf dem Gelände des ursprünglichen Friedenshortes in Miechowitz/Oberschlesien im heutigen Polen.

Die dunklen Jahre des Faschismus zogen auf, mit allen Einschränkungen und aller Bedrängnis, der Not und Sorge um das Ganze und einzelne Menschen, die die Ideologien der damaligen Machthaber für solche Einrichtungen mit sich brachten. Der Mut durch den Glauben vieler Diakonissen hat den Friedenshort in dieser dunklen, schweren Zeit vor dem Schlimmsten bewahrt.

Der Zweite Weltkrieg brachte dann die Zäsur für das Werk: Vertreibung, Flucht, Zerschlagung und Trennung waren zur bitteren Realität des Friedenshortes geworden. Mit

unermüdlichem Einsatz und tiefem Glauben an die Kraft des gewährenden Gottes ging die Arbeit für die Kinder und Jugendlichen durch die Heimat für Heimatlose GmbH an anderen Orten, aber mit der gleichen Intention weiter. In älteren Aufzeichnungen wie im »Dienst des Königs«, dem Vorläufer unseres heutigen Hausmagazins, gibt es eine Vielzahl von Berichten und Schilderungen, aus denen deutlich hervorgeht, wie das Wirken Gottes dieses Werk begleitet und getragen hat. Scheinbar unlösbare Probleme wurden lösbar. Schwierigste Verhältnisse und Situationen wurden gemeistert. Eine im Gebet bittend und ringende Schwesternschaft erlebte, dass Mutter Evas Leitsatz »Nichts ist unmöglich dem, der da glaubt«, zu einer nahezu täglichen Erfahrung wurde.

Die Einrichtungen der Heimat für Heimatlose GmbH fanden überwiegend in Westdeutschland ein neues Zuhause. Wie Deutschland insgesamt, so wurde auch das Mutterhaus geteilt. Ein Teil der Schwesternschaft gründete sich neu in Heiligengrabe in der damaligen DDR und ein Teil zuerst in Bad Berleburg und dann in Freudenberg in der BRD. Im Zuge der Wiedervereinigung Deutschlands wurde auch der Friedenshort wieder vereinigt, seine Standorte in Ost und West sind geblieben. Freudenberg in Westfalen wurde zum Hauptsitz des Gesamtwerks.

Doch nun wieder zurück zur Jugendhilfe in das Nachkriegsdeutschland. Das Handeln veränderte sich. Die junge Bundesrepublik novellierte 1953 das Reichsjugendwohlfahrtsgesetz von 1922. Dies bedeutete finanzielle Transferleistungen des Staates für Leistungen in



der Kinder- und Jugendhilfe sowie der Fürsorgeerziehung. Das Sozialstaatsprinzip und die Einführung der Sozialgesetzbücher sicherten die soziale Arbeit der freien Wohlfahrtspflege finanziell ab. Der Lebensunterhalt und die Betreuung der Kinder, auch in der Heimat für Heimatlose GmbH, waren sichergestellt.

Im Deutschland der 50er und 60er Jahre fand diese Arbeit hauptsächlich in großen Einrichtungen wie Waisenhäusern, Kinderheimen und Fürsorgeerziehungsheimen statt, die oft mit rigiden Erziehungsmethoden die Betreuung leisteten. Die Heimat für Heimatlose GmbH verlor jedoch ihre Grundprinzipien nicht aus dem Auge. Weiterhin waren es Diakonissen, die als »Mütterchen« in überschaubaren familienähnlichen Strukturen die Arbeit an den Kindern versahen.

Wandlung und Professionalisierung

Ende der 60er Jahre führte die Heimkampagne der APO (Außerparlamentarische Opposition) im Bereich der Erziehungshilfe zu gravierenden Veränderungen. Schlagworte wie »Menschen statt Mauern« sorgten in der Folge nahezu für die Auflösung sämtlicher geschlossener Strukturen der Unterbringung. Immer mehr Fachleute wie Erzieher, Sozialpädagogen und Sozialarbeiter wurden ausgebildet und fanden zunehmend mehr Beschäftigung in den Einrichtungen der Jugendhilfe. Dies führte in der Folge zu einer erheblichen Professionalisierung der Arbeit in den Heimen allgemein, eine Wandlung vollzog sich aber auch in der Heimat für Heimatlose GmbH. Die Diakonissen in den Familiengruppen wurden nach und nach durch solche Mitarbeiter ersetzt (vgl. hierzu auch Interview mit Pastor Carlo Büchner und Sr. Gisela Gericke). Es war auch die Zeit, in der die Aufgaben neu definiert wurden. Die Problemsituationen von Kindern und Jugendlichen veränderten sich aufgrund der gesellschaftlichen Entwicklung in unserer Republik. Nicht mehr die Versorgung





von jungen Menschen stand im Vordergrund, sondern die Hilfsmöglichkeiten, die jungen Menschen zu gewähren waren, weil sie durch unterschiedliche, zum Teil traumatische Lebenserfahrungen, intensiver fachlicher Betreuung und Behandlung bedurften. In diesem Zusammenhang veränderten sich auch die Hilfsangebote im Rahmen der Heimat für Heimatlose GmbH. Aus Kinderfamilien wurden sozialpädagogische Einrichtungen für Kinder und Jugendliche mit unterschiedlichen Hilfsmöglichkeiten in ambulanten, teilstationären und vollstationären Bereichen. Formen des betreuten Wohnens für Jugendliche wurden etabliert, Beratungsstellen für Kinder, Jugendliche und Eltern rundeten die Angebotspalette ab.

1990 wurde dann das Jugendwohlfahrtsgesetz durch das Kinder- und Jugendhilfegesetz abgelöst. Dieses achte Sozialgesetzbuch beschrieb bereits vorher vorhandene Strukturen

1957 wird der neue Sitz des Friedenshortes mit Mutterhaus und einigen Kinderheimaten eingeweiht.

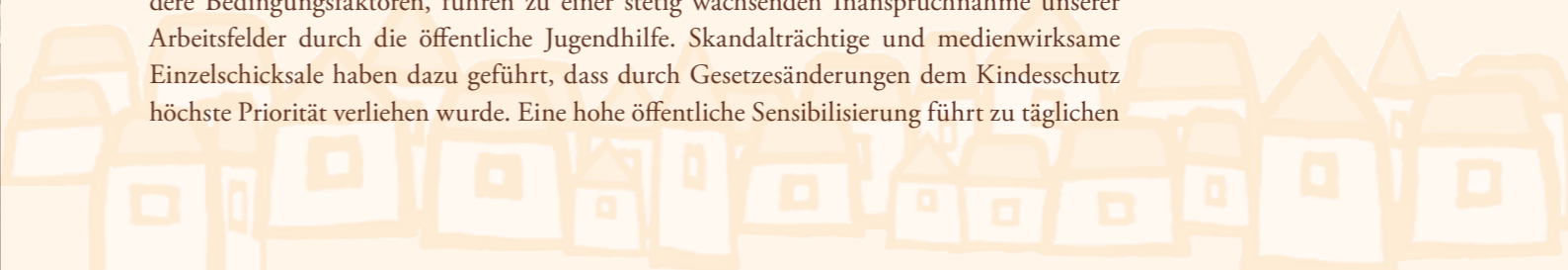


und implementierte einen individuellen Rechtsanspruch auf Hilfen zur Erziehung. Die Fürsorgeerziehung wurde abgeschafft, die örtliche Unterbringung von Kindern und Jugendlichen angemahnt. Die neu im Gesetz verankerten Ansprüche und Mitwirkungsrechte von Betroffenen, aber auch die Mitwirkung an der Jugendhilfeplanung sorgten in der Folge für einen innovativen Schub an Veränderungen inhaltlicher Art sowie für strukturelle Angebote in der Jugendhilfelandchaft in Deutschland. Das Verhältnis öffentlicher und freier Träger der Jugendhilfe wurde durch ein Gebot des partnerschaftlichen Miteinanders neu geprägt. Dies mit Leben zu füllen, bleibt übrigens eine ständige Aufgabe.

Die Heimat für Heimatlose GmbH hat an diesen Entwicklungen nicht nur teilgenommen, sondern diese vorangetrieben – auch durch den Namenswechsel zur Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH im Jahr 1994. Heute sind an vielen Standorten in der Bundesrepublik Hilfsangebote für junge Menschen und deren Familien etabliert, die den Intentionen des Kinder- und Jugendhilfegesetzes entsprechen. Die Besinnung auf die Ressourcen von zu betreuenden Kindern, Jugendlichen und deren Familien ist ebenso Grundlage der Arbeit geworden wie das Anbieten maßgeschneiderter Hilfemöglichkeiten für Einzelne. Die Maßgaben des 8. Kinder- und Jugendberichtes zu den Themen der Lebenswelt- und Sozialraumorientierung sind in vielen Bereichen in die Wirklichkeit sozialpädagogischen Handelns eingemündet. Die Evangelische Jugendhilfe Friedenshort GmbH ist ständig dabei, neue innovative Projekte zu initiieren und zu etablieren. Sie tut dies in enger Zusammenarbeit mit den jeweiligen Kommunen. Wir arbeiten mit in kommunalen Jugendhilfeausschüssen, in Gremien der Diakonischen Werke und der entsprechenden Fachverbände auf Bundes- und Länderebene. Wir bringen unser Know-how dort ein, um politische Weichenstellungen zum Wohle der uns anvertrauten Menschen zu gestalten.

Wurzeln bewahren, aber neueste Erkenntnisse einbringen

Gesellschaftliche Veränderungen in Deutschland, einhergehend mit einer um sich greifenden Verarmung gesellschaftlicher Randgruppen, eine zunehmende Suchtproblematik in Teilen der Gesellschaft, eine gravierende Zunahme psychischer Erkrankungen und andere Bedingungsfaktoren, führen zu einer stetig wachsenden Inanspruchnahme unserer Arbeitsfelder durch die öffentliche Jugendhilfe. Skandalträchtige und medienwirksame Einzelschicksale haben dazu geführt, dass durch Gesetzesänderungen dem Kinderschutz höchste Priorität verliehen wurde. Eine hohe öffentliche Sensibilisierung führt zu täglichen





Kinderschutzmeldungen bei den Jugendämtern. Die Folge ist eine Zunahme von Hilfen zur Erziehung für jüngere Kinder, die oft in stationäre Settings einmünden. Jugendämter sind längst an ihren Leistungsgrenzen angekommen, die finanziellen Auswirkungen finden mittlerweile in hohen politischen Gremien Beachtung.

In den mehr als 100 Jahren Evangelische Jugendhilfe Friedenshort GmbH hat sich sehr viel verändert. Geblieben sind: Junge Menschen, die in großer innerer und äußerer Not stehen und unserer Hilfe bedürfen. Geblieben sind: Viele Mitarbeiter, die mit hoher fachlicher Kompetenz und großer Einsatzbereitschaft jungen Menschen auf der Schattenseite des Lebens ein Stück Wegbegleitung sein wollen. Sie nehmen diese jungen Menschen ohne Vorbehalte an und wissen, dass Liebe, Geborgenheit, Wertschätzung, Verlässlichkeit und Strukturen die Pfeiler sind, die junge Menschen brauchen, um gelingendes Leben leben zu können. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tun diese Arbeit in der Verpflichtung, die Tradition und die Wurzeln unseres Werkes zu wahren, jedoch gleichzeitig auf der Basis neuester wissenschaftlicher Erkenntnisse in Fragen der Sozialpädagogik und Sozialarbeit. Stets hat unser Werk bewiesen, dass es in der Lage ist, auf veränderte Bedingungen zu reagieren. Wir nehmen die Herausforderungen der Zukunft an, wir werden für junge Menschen und deren Familien adäquate Hilfsmöglichkeiten zur Verfügung stellen, wir werden auf den drohenden Mangel an Fachkräften sachgerecht reagieren. Denn wir wissen, dass es in unserem Land immer junge Menschen und Familien geben wird, die unsere Hilfe brauchen.

Reinhard Wüst

Regionalleiter Region West bis August 2015

Abb. oben: Die Kinderheimat Hoisdorf in den 60er Jahren

Abb. Mitte: Weihnachten in der Wohngruppe »Windröschen« Anfang der 70er Jahre

Abb. unten: Regionalleiter Reinhard Wüst (zugleich Autor dieses Artikels) wurde am 25. August 2015 in den Ruhestand verabschiedet. Hier mit Ltd. Theologen Pfr. Leonhard Gronbach, Kfm. Leitung Götz-Tilman Hadem und Oberin Sr. Christine Killies.



Es kommt nicht darauf an, geliebt zu werden, sondern zu lieben und anderen zum Segen zu sein.

Eva v. Tiele-Winckler



Die Region Süd stellt sich vor

Die Region Süd der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH befindet sich im Norden Baden-Württembergs. An über 40 Standorten zwischen den Städten Heilbronn, Crailsheim und Tauberbischofsheim bietet die Einrichtung differenzierte Angebote der Jugendhilfe und der Jugendberufshilfe an (siehe Karte).

Cappelrain als Herzstück der Region Süd

Das Herzstück der Region Süd liegt in Öhringen am Cappelrain. Hier wurde anstelle der Einrichtung in Mistlau, wo sich einst die Kinder und Diakonissen auf der Flucht von Oberschlesien nach dem Zweiten Weltkrieg ansiedelten, ein neues Sozialpädagogisches Zentrum für Kinder und Jugendliche errichtet. Im Oktober 1975 wurde die Einrichtung mit damals 60 Kindern und ihren Mitarbeitenden eingeweiht. Das Konzept umfasste acht Appartementshäuser für die Wohngruppen, Familienwohnungen für Mitarbeitende und deren Familien, eine Sonderschule für Erziehungshilfe, eine Erziehungsberatungsstelle und einen Versorgungsbereich.

Heute ist Öhringen mit mittlerweile 23 000 Einwohnern die größte Stadt im Hohenlohekreis. Das zunächst am Rande gelegene Heimgelände wird inzwischen von Wohngebieten umrahmt und ist zu Fuß nur wenige Gehminuten von der Innenstadt und ihrer Infrastruktur entfernt. Bis heute befinden sich auf dem Heimgelände die Verwaltung mit dem Sitz der Regionalleitung, die Tiele-Winckler-Schule (Schule für Erziehungshilfe), die Hauswirtschaft und Haustechnik, acht Wohngruppen und

Das Sommerfest auf dem Cappelrain ist jedes Jahr eine feste Institution.





fünf Tagesgruppen sowie die Erziehungsberatungsstelle und die Psychosoziale Beratungsstelle des Landratsamts Hohenlohekreis in Trägerschaft der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH.

Die Region Süd pflegt eine konsequente Kooperation zu den Kirchengemeinden, ist in der Bezirkssynode, in den regionalen, diakonischen Verbänden und auf Landesebene im Diakonischen Werk Württemberg vertreten, um Stärkung für den christlich-diakonischen Auftrag zu erfahren.

Ausdifferenzierung des Jugendhilfe-Angebots

Nahezu 400 Mitarbeitende arbeiten in den Distrikten Heilbronn, Hohenlohekreis, Schwäbisch Hall sowie in der Tiele-Winckler-Schule und den Jugendberufshilfen. Im Zuge einer umfassenden Organisationsentwicklung im Jahr 2000 und 2001 erfuhr das Angebotspektrum der Jugendhilfe eine Neugestaltung und hat sich seitdem, ganz im Sinne einer bedarfsorientierten Jugendhilfe, konsequent weiterentwickelt und stark ausdifferenziert. Neben den stationären und teilstationären Hilfen wurden zahlreiche ambulante und präventive Angebote eingeführt, wie die Soziale Gruppenarbeit, die Sozialpädagogische Familienhilfe, die Schulsozialarbeit, die Ganztagesbetreuung an Regelschulen und die mobile Jugendarbeit. Kinder, Jugendliche und Familien erhalten möglichst wohnortnah ihrem individuellen Bedarf entsprechend Unterstützung in Krisen und schwierigen Lebenssituationen. Der ambulante Bereich macht inzwischen fast die Hälfte der Arbeitsfelder in der Region Süd aus. Die kommunalen Kooperationen haben dabei einen zunehmend wichtigen Stellenwert bekommen.

Auch im Bereich der Wohngruppen fand eine Ausdifferenzierung statt. Eine Besonderheit der Region stellen dabei die fünf intensivpädagogischen Wohngruppen für Kinder und Jugendliche dar. Die jungen Menschen leben dort über einen bestimmten Zeitraum außerhalb ihrer Familie. Sie haben in ihrem bisherigen Leben bereits sehr belastende Erfahrungen sammeln müssen, die zu einer seelischen Erkrankung geführt haben oder eine solche erwarten lassen. Deshalb benötigen die jungen Menschen eine besonders intensive Förderung und Betreuung. Sie erfahren bei uns Akzeptanz, Geborgenheit und Orientierung, was zur Stabilisierung ihrer Persönlichkeit beiträgt. Die Konzeptionen dieser Gruppen zeichnen sich durch eine enge Kooperation mit der Kinder- und Jugendpsychiatrie aus und haben zum Ziel, den Kindern und Jugendlichen die Teilhabe an Bildung und gesellschaftlichem Leben zu ermöglichen.



Die einzige Schule des Friedenshortes

Eine Besonderheit der Region Süd ist die einzige einrichtungsinterne Schule des Friedenshortes. Die Tiele-Winckler-Schule ist eine Schule für Erziehungshilfe mit den Arbeitsbereichen Grundschule, Werkrealschule, Förderschule und einem Sonderschulkindergarten mit zwei Gruppen. Durchschnittlich erhalten 250 Schülerinnen und Schüler Bildungsangebote der Tiele-Winckler-Schule. Seit den 90er Jahren ist auch eine Frühförder- und Frühberatungsstelle mit Förderangeboten für Gruppen, Einzelförderung und Beratung in Kindergärten der Schule angegliedert. Diese Stelle ist das Bindeglied zu den Regelangeboten im Kindergartenbereich und unterstützt mit ihrer Arbeit die Erzieherinnen darin, den angehenden Schulkindern einen möglichst reibungslosen Schulstart zu ermöglichen oder rechtzeitig die notwendigen Förderangebote in die Wege zu leiten.

Aufnahme in die Tiele-Winckler-Schule finden Kinder, für die eine Regelschule nicht mehr der geeignete Förderort ist, weil sie in ihrem Sozial- und Lernverhalten gravierende Probleme aufweisen. In enger Kooperation mit den Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe setzt die Tiele-Winckler-Schule an einem ganzheitlichen Bildungsverständnis an, das kognitive, soziale, kulturelle und emotionale Bildung berücksichtigt.

Abb. oben:
Kreative Angebote stärken das Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, wie hier beim Kunststuhlprojekt vor einigen Jahren.

Abb. linke Seite:
Ein Kletterturm mit Hochseilgarten ermöglicht auf dem Cappelrain erlebnispädagogische Angebote.



Erziehungs- und Jugendberatungsstelle des Hohenlohekreises

Die Verbundenheit der Einrichtung mit dem Landkreis Hohenlohekreis drückt sich besonders durch die gemeinsam verantwortete Trägerschaft der beiden Beratungsstellen aus. Die Erziehungs- und Jugendberatungsstelle des Hohenlohekreises wird im kommenden Jahr 2016 ihr 40-jähriges Bestehen feiern können.

In der Erziehungsberatungsstelle erfahren Eltern und Kinder Unterstützung bei der Klärung und Bewältigung individueller und familienbezogener Probleme. In den letzten Jahren ist die Begleitung in Trennungs- und Scheidungssituationen ein wichtiger Schwerpunkt der Arbeit geworden. Auch in anderen Bereichen hat sich die Arbeit der Beratungsstelle weiterentwickelt. Mit Elternkursen und Trainings für Kinder und Jugendliche halten sie ein breites Spektrum an Präventionsangeboten im Landkreis vor. Seit 2011 gehören auch die Frühen Hilfen in den Aufgabenbereich der Erziehungsberatungsstelle. Dazu zählen die Familienbegleiterinnen, die Familienhebammen und die Familienpaten, durch deren Unterstützung Eltern und Alleinerziehende mit Kindern von null bis sechs Jahren ein niederschwelliges Beratungsangebot erhalten.

Beratung bei Suchterkrankungen

Die Psychosoziale Beratungsstelle, in deren Trägerschaft auch die Kirchenbezirke mitverantwortlich sind, bietet im Hohenlohekreis seit 28 Jahren

Die Wohngruppe Obermühle wendet sich an junge Menschen mit einer psychischen Erkrankung.

Hilfestellung bei Problemen mit Süchten oder Suchterkrankungen. Die Beratungsthemen reichen von Alkohol und illegale Drogen bis hin zu Medikamentenmissbrauch oder Essstörungen, aber auch Themen wie Glücksspiel und neue Medien gewinnen zunehmend an Bedeutung. Bei Bedarf kann eine ambulante Behandlung durchgeführt werden oder die Betroffenen werden in eine stationäre Einrichtung zur Entgiftung und Therapie vermittelt.

Dem Leben Zukunft

Die Jugendhilfe in der Region Süd befindet sich in einem ständigen Wandlungsprozess, um adäquate Antworten auf gesellschaftliche Veränderung geben zu können. Mit ihrer vielfältigen Angebotsstruktur und ihren kompetenten Mitarbeitenden ist sie für anstehende Herausforderungen gut aufgestellt. Für die Bewältigung der Aufgaben ist die enge Zusammenarbeit mit ihren zahlreichen Kooperationspartnern in den Gemeinden und Landkreisen weiterhin zu pflegen und zu intensivieren. Nur gemeinsam kann Bildungsungleichheit, mangelnde Chancengerechtigkeit oder Ausgrenzung abgebaut werden.

Deutlich zeigt sich dies in der aktuellen Not der ankommenden Flüchtlinge. In gemeinsamer Verantwortung mit den öffentlichen Trägern helfen wir das Leid unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge zu lindern und ihnen Heimat zu geben. Die von Mutter Eva gegründete »Heimat für Heimatlose« gewinnt eine ganz neue Bedeutung in der Aufnahme der Jugendlichen aus Syrien, Somalia, Afghanistan und aus anderen fernen Ländern dieser Erde. Vertriebenen und heimatlos gewordenen jungen Menschen wieder eine Zukunft zu geben, das muss heutigen Mitarbeitenden, aus der Geschichte des Friedenshortes heraus, geradezu eine Herzensangelegenheit sein.

*Cordula Bächle, Distriktleitung Hohenlohe
Jürgen Grajer, Regionalleitung*



▲ In der Erziehungsberatungsstelle geht es um familiäre Konflikte und ihre Lösungsmöglichkeiten.

▼ Das Angebot der »Frühen Hilfen« ist für Familien gedacht, deren Problemlagen frühzeitig mit ambulanter Hilfe begegnet werden kann.



▼ Die Offenen Hilfen bieten Unterstützung beim Übergang von Schule in den Beruf.



Foto: © Gina Sanders/fotolia



Abb. o.: Marga Morgenroths erster Tag im Friedenshort, Sr. Annchen hält das wenige Tage alte Baby auf dem Arm.

Abb. r. o.: Blick in die Wohnstube der Mutters-Freude-Familie in Miechowitz

Abb. r. M.: Waldspaziergang zur Klara-Quelle 1937

Abb. r. u.: Auf der Treppe vor der »Zionsstille« (1938) nach dem sonntäglichen Singen

Mein Friedenshort II: Marga Morgenroth

Sie gehört vermutlich zu den jüngsten Kindern, die je im Friedenshort in Miechowitz aufgenommen worden sind. Über ihre Erinnerungen an das Aufwachsen im Friedenshort und ihren weiteren Werdegang sprachen wir 2010 mit ihr.

Marga Morgenroth ist sieben Tage alt, als sie am 21. August 1931 zum Friedenshort kommt. Geboren ist sie in Oppeln (Opole). Den Säugling nimmt Sr. Anna Poralla unter ihre Fittiche, sie leitet als »Mütterchen« die Wohngruppe »Mutters Freude«. »Unsere Gruppe war mit acht oder neun Kindern die kleinste der vier Kinderfamilien in Miechowitz«, erinnert sich Marga Morgenroth. Der Friedenshort wird ihr neues Zuhause. Ein Zuhause, mit dem sie viele schöne und wertvolle Erinnerungen verbindet. Sie wird im Friedenshort eingeschult, Friedenshortschwestern sind bis zum 8. Schuljahr ihre Lehrerinnen. »Im Sommer gingen wir dann oft in den Schlosspark, dort war unsere »Waldschule«, erzählt sie. Im nahe gelegenen Teich lernen die Kinder schwimmen. Bei schönem Wetter nutzen sie nachmittags ihren großen Spielplatz, der vom Haus Friedenshort bis zum Schulgebäude und den Häusern für die Haustöchter und Jungschwwestern reicht: »Wir waren manchmal dort mit bis zu 25 Kindern aus allen vier Familien.« Sonntagmittags gibt es traditionell einen Waldspaziergang. Dabei lernen die Kinder ganz nebenbei Naturkundliches, zum Beispiel welche Blätter zu welchen Bäumen gehören. Eine andere Tradition im damaligen Friedenshort findet Marga Morgenroth rückblickend besonders wertvoll: »Jedes ältere Kind war für ein jüngeres Kind der Gruppe verantwortlich. Dazu gehörten zum Beispiel die Hilfe beim Waschen und Anziehen, die Kleidung in Ordnung zu halten und den Schulranzen für den Tag fertig zu machen.« Sie selbst hat diese Aufgabe für Ria Zickert übernommen, die im Alter von drei Wochen in den Friedenshort kommt. »Ria war mein Betreuungschild und diese ganz besondere, innere Verbindung ist bis heute stark und schön geblieben«, sagt Marga Morgenroth.

Missionsschwestern brachten das Essen mit Stäbchen bei

Besonders in der Erinnerung haften geblieben sind auch die Kinderstunden in Mutter Evas »Häuschen«. Wenn die Missionsschwestern auf Heimaturlaub sind, wird es immer sehr spannend. Staunenden Kinderaugen berichten die Schwestern allerlei Interessantes aus fernen Ländern – und manchmal bleibt es nicht nur beim reinen Berichten: »Sr. Lenchen Nolting hatte ich mit ihrer fröhlichen Art besonders gern. Sie brachte uns bei, mit Stäbchen zu essen und aus Holzkrügen zu trinken, ohne diese mit dem Mund zu berühren.«

Zum Friedenshort gehören Lieder. Zweimal in der Woche haben die Kinder Gesangsstunde, regelmäßige Auftritte gibt es dann sonntags, wenn die Kinder auf der Empore des Hauses Zionsstille singen, während die Schwestern ihr Mittagessen einnehmen. »Die Lieder, die wir gelernt haben, gaben mir oft Kraft und Mut in meinem Leben«, betont Marga Morgenroth. In einem Buch hat sie 120 Friedenshortlieder gesammelt und schreibt zum Beispiel bei Geburtstagsgrüßen gern einen Liedvers aus dem Buch dazu. Eindrücklich bleibt für sie auch immer die Weihnachtszeit, wenn alles geschmückt und vorbereitet wurde. »An eine besonders fröhliche Weihnachtsfeier erinnern sich manche noch heute«, so Marga Morgenroth. Denn als sie kräftig bei »Es ist ein Ros' entsprungen« einstimmt, gerät ein Vers bei ihr mit Blick auf Jesu Mutter Maria nicht ganz korrekt. »Marie, die Reine macht«, sang ich damals«, erzählt sie schmunzelnd. Die schöne, unbeschwerte Zeit endet 1945. Die Schwestern müssen Miechowitz verlassen. Eine dreiwöchige Flucht bringt Marga Morgenroth und ihre Kinderfamilie zunächst nach Jena. Eine Zeit, in der sie Gottes Bewahrung besonders erlebt. Eigentlich ist eine Zwischenübernachtung in Dresden geplant. Aber am späten Abend kommt eine Mitschwester in Begleitung zweier Soldaten zu Sr. Annchen und fordert sie auf, mit den Kindern direkt mit zum Bahnhof zu





kommen, es werde einen Bombenangriff geben: »Wir waren nur 15 Minuten mit dem Zug unterwegs, als wir schon die Feuersäulen des Bombenangriffs über der Dresdner Neustadt sahen.«

Ausbildung als Haustochter

Eine Woche vor dem Weihnachtsfest 1946 zieht sie mit »Mutters Freude« in das Kloster Stift in Heiligengrabe ein, für einen Teil der Diakonissen die neue Heimat im Osten Deutschlands. Sie wächst dort als junge Frau heran und macht eine hauswirtschaftliche Ausbildung als so genannte Haustochter. Drei jüngere Frauen, die später zu Diakonissen eingesetzt werden, durchlaufen zur gleichen Zeit die Ausbildung und so hat Marga Morgenroth zu Sr. Irmgard Arndt, Sr. Esther Schlapa und Sr. Edith Becker immer noch guten Kontakt. Als die Bedingungen für die Betreuung von Heimkindern in der beginnenden DDR-Zeit immer schwieriger werden, kommt sie mit Unterstützung von Friedenshortpastor Walther Zilz nach Berlin. Zunächst lebt sie in Friedenau, später in einem Schwesternheim in Steglitz, wo sie im dazugehörigen Krankenhaus als Säuglingsschwester angelernt wird. Ihr Sprachtalent lässt sie zudem vier Fremdsprachen lernen und als sie sich aufgrund einer Anzeige später als Reiseleiterin bewirbt, sollte das ihr Beruf für über 30 Jahre werden. Bis ins hohe Alter hinein machte es ihr Freude, auf privater Basis kleinen Gruppen Berlin zu zeigen. Als es ihre Kräfte noch zuließen, besuchte sie häufig den Friedenshort in Heiligengrabe und Freudenberg. Denn die Verbindung zum Friedenshort hat ihr Leben von Anfang an geprägt. »Ich nehme es als Geschenk Gottes an, bei »Muttchen« in der Mutters-Freude-Familie aufgewachsen zu sein«, sagt Marga Morgenroth. *(hs)*



Marga Morgenroth 2007
zu Besuch in Miechowitz
in »Mutter Evas Häuschen«.



»Mit jedem Kind, das dir begegnet,
ertappst du Gott auf frischer Tat.«

Martin Luther zugeschrieben



Die Region West stellt sich vor

Die Region West der Ev. Jugendhilfe Friedenshort GmbH erstreckt sich vom südlichen Münsterland (Borken), über das nördliche Ruhrgebiet, die Stadt Dorsten, über den Märkischen Kreis, das Siegerland, bis nach Rheinland-Pfalz in den Kreis Altenkirchen und den Westerwaldkreis.

Die Einrichtung mit der längsten Friedenshort-Geschichte in der Region West befindet sich im sauerländischen Lüdenscheid. Sie hat ihren Ursprung in einem Gehöft in Holthausen, das im Jahr 1920 Eva von Tiele-Winckler geschenkt wurde. Die jüngste Einrichtung ist Altenkirchen. Aus kleinen Anfängen vor 17 Jahren mit der Eröffnung einer Tagesgruppe, entwickelte sich mittlerweile die größte Jugendhilfeeinrichtung in diesem Landkreis mit einem umfassenden Angebot von Einrichtungen der Erziehungshilfe. Die Einrichtung Freudenberg/Siegen hat ihren Ursprung in den 80er Jahren durch die Übernahme des Fürsorge-Erziehungsheimes »Johann-Moritz-Stift« des Kirchenkreises Siegen. Die zunächst rein stationäre Einrichtung wurde in den Folgejahren ausgebaut und bildet heute alle Facetten und Bereiche moderner Erziehungshilfe ab.

Die Jugendhilfe der Region West ist konsequent dezentralisiert. Ansprechende Häuser in guten Wohnlagen beherbergen unsere Wohngruppen für Kinder und Jugendliche. Ein Teil der Wohngruppen in Freudenberg und Siegen ist geprägt durch unterschiedliche Konzepte unter einem Dach, zum Beispiel mit zusätzlichen Verselbständigungsplätzen und

Das junge, engagierte Team der Einrichtung Altenkirchen



Plätzen für die Unterbringung von jungen Müttern mit Kindern. Eine Vielzahl von Standorten – auch für Tagesgruppen, Projekte, Sozialraumteams, Beratungsstelle und Büros – bildet insgesamt einen »bunten Flickenteppich« der Hilfsmöglichkeiten im Rahmen der Hilfen zur Erziehung.

Die Inobhutnahme von Kindern und Jugendlichen in akuten Krisen- und Notsituationen findet in den Einrichtungen Freudenberg/Siegen und Altenkirchen in eigens dafür etablierten und konzipierten vier Gruppen statt. Die Angebote sind differenziert und eng mit den öffentlichen Trägern der Jugendhilfe abgestimmt. In diesen Gruppen können Kinder und Jugendliche unmittelbar aufgenommen werden, zum Teil auch durch die Polizei durchgeführt. In der Regel erfolgt dann ein Klärungsprozess mit allen Beteiligten, die Kinder verbleiben so lange in diesem geschützten Raum.

Große Zahl an Erziehungsstellen und Familienwohngemeinschaften

Etwa 25 Kinder, die nicht mehr zu Hause leben können, sind in der Region West in familienanalogen Wohnformen untergebracht, die sich insbesondere durch hohe Kontinuität der Bezugspersonen und familiäre Strukturen auszeichnen. Für die Entwicklung dieser Kinder, die besonders intensive Zuwendung benötigen, bieten solche Wohnformen ideale Bedingungen des Aufwachsens. Konzeptionell warten einige der besonders ländlich gelegenen Familienwohngemeinschaften mit Besonderheiten auf: Tiergestützte Pädagogik, die Arbeit mit Pferden, Hunden und die Versorgung von Katzen, Hühnern und Enten bieten idyllische Lebensverhältnisse für die Kinder, die oft Bindungslosigkeit, erlittene Traumata und schwierige Lebensgeschichten mitbringen.

Seit über 30 Jahren sind wir Träger der Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern für die Stadt Siegen. Aufgrund der zunehmenden

Die Wohngruppe Kohlenbach in Siegen-Eiserfeld ist Beispiel für ein ausdifferenziertes Angebot unter einem Dach und hat einen eigenen Mutter-Kind-Bereich – hier beim Tag der offenen Tür 2012.

Abb. rechte Seite:
Die Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern – hier beim Tag der offenen Tür 2011 – bietet auch Motopädie in einer Eltern-Kind-Gruppe an.



Inanspruchnahme ist die Beratungsstelle in den letzten Jahren personell ausgeweitet worden. Dies ist vor allem in den Kooperationsvereinbarungen mit 15 Kindertageseinrichtungen, die als Familienzentren zertifiziert sind, sowie in der hinzugekommenen vertraglichen Zusammenarbeit mit dem Kreis Siegen-Wittgenstein begründet. Ein multiprofessionelles Team arbeitet dort anerkannt und engagiert. In den vergangenen Jahren gab es mehrere hundert Neuaufnahmen zu verzeichnen.

Hervorgegangen durch ein Modellprojekt des Landschaftsverbandes Westfalen/Lippe, schufen wir vor rund zehn Jahren das Konzept für ein Kinder-, Jugend- und Familienhilfzentrum auf dem Fischbacherberg in Siegen – ein sozialraumorientiertes, budgetfinanziertes Hilfzentrum in einem seinerzeit stark sozial belasteten Stadtteil von Siegen. Als Weiterentwicklung wurde in der Folge die gesamte Stadt sozialräumlich aufgeteilt und für ambulante Erziehungshilfen mit Sozialraumteams unterschiedlicher freier Träger versehen. Als größter freier Träger der Jugendhilfe in der Stadt Siegen war die Evangelische Jugendhilfe Friedenshort zusammen mit dem Jugendamt Motor für diese Entwicklung. Diese Arbeit wird im Jahr 2016 in einer anderen Finanzierungssystematik fortgeführt. Auch in der Stadt Dorsten konnten auf dieser bewährten Grundlage Sozialraumteams gebildet werden.

Jugendhilfe und Schule

Die strukturelle Zusammenarbeit mit Schulen ist in den letzten Jahren gewachsen. Wir gestalten unterschiedliche Projekte wie beispielsweise soziale Gruppenarbeit an Schulen oder sind für Schulsozialarbeit oder den Bereich der so genannten »Verlässlichen Schule« beauftragt. Konzeptionell haben wir das Projekt »ERLE« – Erziehungshilfe und Schule – ins Leben gerufen.

Seit über 30 Jahren haben sich die Einrichtungen der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH in der Region West an vielen Standorten etabliert. Wir sind ein zuverlässiger und kompetenter Partner der öffentlichen Jugendhilfeträger. Weit über 300 Mitarbeitende sind in den unterschiedlichen Arbeitsfeldern tätig. Sie tun dort fachlich und menschlich kompetent ihren Dienst an den uns anvertrauten jungen Menschen und deren Familien. Wir





versehen diese Arbeit in christlicher und diakonischer Verantwortung, im Bewusstsein der Wurzeln unseres Werkes und richten uns zugleich an neuesten wissenschaftlichen Erkenntnissen der Sozialpädagogik aus.

In den Wohngruppen der Region West erhalten Kinder und Jugendliche Aufmerksamkeit, Orientierung und Stärkung der Persönlichkeit.

Abb. rechte Seite:

In der Familienwohngemeinschaft Himmelmert wird der Umgang mit Tieren in die pädagogische Arbeit eingebaut.

Seit über einem Jahr ist die Frage der unbegleiteten, minderjährigen Flüchtlinge das beherrschende Thema in der Erziehungshilfe. Es beschäftigt Politik, Jugendämter und freie Träger. Wir sehen auch für uns eine hohe Verantwortung und haben deshalb bereits zu Beginn des Jahres 2015 innerhalb der Einrichtung Altenkirchen eine erste Gruppe für unbegleitete, minderjährige Flüchtlinge eröffnet. In der Einrichtung Freudenberg/Siegen werden wir ein integratives Modell erproben und unbegleitete, minderjährige Flüchtlinge in unseren Regelgruppen aufnehmen. Die dazu notwendige Kapazitätserweiterung wird durch die Neueröffnung einer Wohngruppe zum 1. September 2015 in Siegen realisiert. Es gibt weitere Nachfragen. Wir werden diese prüfen, um jungen Menschen, die aus unterschiedlichen Gründen nicht mehr zu Hause leben können und oft schwierige, gefährliche Fluchtwege hinter sich gebracht haben, eine offene Tür in einem fremden Land anzubieten, damit für sie erfahrbar wird: Dem Leben Zukunft.

Reinhard Wüst, Regionalleiter West bis 31. 8. 2015





Mein Friedenshort III: Vilmar Herden

»...und einer kam und dankte« – das ist der Titel des Buches von Vilmar Herden, der in der Kinderheimat »Gottesgüte« aufgewachsen ist, zunächst in Altdorf (Oberschlesien) und später Oberlauringen (Unterfranken). Sein Buch über die Geschichte des Hauses, das heute eine Einrichtung der evangelischen »Jugend- und Behindertenhilfe Oberlauringen e. V.« ist sowie über seine eigenen Erlebnisse ist im Jahr 2012 erschienen (wir berichteten).

»M anche Menschen glauben mir nicht, dass ich eine glückliche Kindheit hatte«, sagt Vilmar Herden. Wenn man seinen Berichten von Schicksalsschlägen, Flucht, Kriegserlebnissen und Entbehrungen lauscht, scheint dies tatsächlich zunächst unverständlich zu sein. Aber dann werden noch andere Dinge wie intensive Freundschaften, Zusammenhalt und Zuwendung

deutlich – geprägt durch sein Aufwachsen in den Kinderheimaten des Friedenshortes. Dies war für ihn so eindrücklich, so wegweisend für sein späteres Leben, dass er vor einigen Jahren begann, intensiv über die Geschichte des Hauses zu recherchieren und zudem seine eigenen Erlebnisse biografisch niederzuschreiben. Er selbst sah sich aus zwei wesentlichen Gründen dazu aufgefordert: »Ich habe den Werdegang des Hauses fortwährend verfolgt und es gibt ja kaum noch jemanden außer mir, der aus der Zeit in Oberschlesien bis heute so eng beteiligt ist.« Er selbst ist seit 1985 Mitglied in Verwaltungsausschuss und Vorstand der Oberlauringer Einrichtung. Der zweite Grund hat Einzug in den Buchtitel gefunden: Dank! »Ohne den aufopferungsvollen Einsatz der Friedenshort-Diakonissen hätten wir damals nicht überlebt«, ist sich Vilmar Herden sicher. Im Friedenshort seien zudem die Grundlagen für sein weiteres Leben gelegt worden. Auch aus diesem Grund gebe es reichlich Grund zum Danken. Daher ärgert es ihn auch, dass in der medialen Darstellung und somit auch öffentlichen Wahrnehmung mit Blick auf die Heimkinder früherer Jahrzehnte fast ausschließlich von Opfern gesprochen wird: »Leider melden sich viel zu wenige zu Wort, die – wie ich selbst – auf ein positives Leben zurückblicken können.« Aufgrund

seines Buches habe er aber mittlerweile mehrere hundert Rückmeldungen mit sehr großer Zustimmung bekommen. »Viele haben sich selbst wieder entdeckt – in Form meiner Beschreibungen, aber auch tatsächlich auf alten Fotos, die im Buch sind«, berichtet Vilmar Herden: »Rückblickend kann ich nur sagen: Ich bin sehr froh, es geschrieben zu haben.«

Das Buch selbst lebt vor allem von den eindrücklichen und plastischen Schilderungen seines Aufwachsens im Friedenshort über 14 Jahre hinweg. Er selbst ist vier Jahre alt, als er zusammen mit seinem jüngeren Bruder in das Haus in Altdorf kommt. Der Vater, als Lehrer und Organist tätig, konnte nicht gleichzeitig arbeiten und sich um die Kinder kümmern, da die Mutter aufgrund einer psychischen Erkrankung in eine – so die damalige Bezeichnung – Nervenheilanstalt kam. Dramatisch seine Schilderungen der heranrückenden Front und der Vertreibung aus Oberschlesien: »Wir Kinder schliefen fast nur noch angekleidet. Der Ranzen mit Blechteller und Becher lag griffbereit am Bettende.« Am 19. Januar 1945 mussten die Diakonissen mit ihren Schützlingen flüchten. 72 Kinder, darunter 20 Babys, wurden bei großer Kälte zum Bahnhof nach Pleß gefahren. Eine harte Zeit der Flucht per Zug und zu Fuß stand bevor. So griffen an einem Tag plötzlich Tiefflieger den Flüchtlingszug an, eine der beiden Lokomotiven wurde in Brand geschossen, auch durch die Fenster hagelten Salven. »Wir Kinder verkrochen uns voller Angst unter die Bänke«, schildert er das dramatische Erleben im Buch. Nach etlichen weiteren Zwischenstationen, über die er ebenfalls berichtet, erhielten die Diakonissen 1946 von der Inneren Mission den Hinweis auf das leer stehende Schloss St. Hubertus in Oberlauringen. Eigentlich galt es als unbewohnbar, die Kriegshandlungen hatten es ziemlich ruiniert. Im Schlossgraben hatten flüchtende deutsche Soldaten Waffen, Munition und Granaten »entsorgt«. Trotzdem entschlossen sich die Diakonissen, mit ihren Schützlingen dort einzuziehen. »Der Anblick war schlimm, überall Unrat, es gab weder Tische noch Bänke, sondern nur leere verschmutzte Räume, in denen Vögel nisteten«, erinnert sich Herden. Als die Küchenschwester in von Dorfbewohnern gespendeten Töpfen auf dem Herd Suppe kochen wollte, gab es eine Explosion – der



Abb. oben:
Vilmar Herden als Kleinkind
in der Kinderheimat Altdorf

Abb. rechte Seite:
Offenbar hatte der Vater sein
musikalisches Talent vererbt,
hier musizieren Vilmar Herden
und sein Bruder Volker
Anfang der 50er Jahre.



Kamin war als Munitionsversteck genutzt worden ... Da kein Hab und Gut vorhanden war, musste vieles bei den Bauern im Dorf erbeten werden, zum Beispiel Stroh, um damit Strohsäcke für das Nachtlager zu bauen.

Wasser aus dem Ziehbrunnen und Roggenmehlsuppe

Der Tagesablauf in Oberlauringen wird in seinen Erinnerungen im Buch wieder präsent: Morgens um 6 Uhr erklang das Weck-Lied »Morgenglanz der Ewigkeit«. Auf dem Hocker stand die Waschschüssel mit kaltem Wasser, gefüllt aus einem Ziehbrunnen, denn Wasserleitungen gab es seinerzeit dort noch nicht. Im Empfangssaal des Schlosses standen

Essen im Freien in Oberlauringen, vermutlich ebenfalls in den 50er Jahren



die vom Dorf gespendeten Biertische und Bänke, nach Morgenandacht und Lied wurde die große Schüssel mit Roggenmehlsuppe hereingetragen. Die Mittagsmahlzeiten bestanden aus viel Gemüse aus dem eigenen Garten, samstags gab es Jour, eine angesäuerte Mehlsuppe nach oberschlesischer Art. Mithelfen in Haushalt und Garten war selbstverständlich. »Unserer Gartenschwester Tante Emma verdanke ich noch heute meine Gartenkenntnisse«, schmunzelt Herden.

Rund zwei Jahre nach dem Einzug bekam die Kinderheimat Oberlauringen ihren eigentlichen Namen. »Haus Gottesgüte« war der Vorschlag des langjährigen Friedenshort-Vorstehers Pastor Zilz – Vilmar Herden und sein Bruder Volker waren daran allerdings nicht unbeteiligt. Sie hatten nämlich die Aufgabe, den Besucher zweistimmig mit einigen Liedern zu erfreuen. »Gott hat die Fülle« bildete den Abschluss und war zugleich Auslöser des Vorschlags von Pastor Zilz. Überhaupt war Singen etwas, was die meisten Kinder mit Begeisterung taten. »Bislang für uns unbekannte, auch lustige Lieder haben wir vom später durchs Fernsehen bekannten Pfarrer Sommerauer gelernt, der uns regelmäßig mit seiner Gitarre besucht hat«, erzählt Herden in seinem Buch.

Aber auch die Vorgeschichte des Hauses, die vor rund 165 Jahren beginnt, wird im Buch lebendig. Vilmar Herden greift auf Aufzeichnungen der Diakonissen zurück und lässt diese zu Wort kommen. Mit großer Mühe hat er auch nach alten Fotos geforscht. Und so werden besondere Begegnungen, wie der Besuch des Kaisers oder die Fahrt zu einem Geburtstag Mutter Evas in Wort und Bild lebendig.

Das Buch schließt ab mit seinem Werdegang bis ins Erwachsenenalter sowie der Entwicklung von »Haus Gottesgüte« bis heute. Nach Schulzeit und einer Schreinerlehre absolviert Vilmar Herden eine Ausbildung zum Diakon bei den »Rummelsberger Anstalten«: »Mir war damals klar geworden, dass mir in meinem ganzen bisherigen Leben von anderen Menschen geholfen wurde, nun wollte ich selbst auch helfen.« Er wird Erzieher, macht später noch eine Ausbildung zum Berufsberater und war dann lange Zeit bis zu seiner Pensionierung Leiter der Berufsberatung in Bad Neustadt. Bereits zu seiner Diakonen-Ausbildung lernt er seine Frau Marianne kennen, die als Narkose-Schwester tätig war. Beide haben vielseitige Interessen, wie zum Beispiel das Reisen und einen gemeinsamen Wunsch, den sie im Pensionsalter realisieren: Ein Studium in Weimar. (hs)

Info: Das Buch ist beim Autor (09771 2761)

oder in der Versandbuchhandlung Friedenshort erhältlich. Siehe auch Seite 105.



Die Region Nord stellt sich vor

Was hätte Eva von Tiele-Winckler wohl geantwortet, wenn man sie einst gefragt hätte: »Wird ihre Arbeit in 100 Jahren noch Bestand haben und wie werden ihre Arbeitsfelder dann aussehen?« Angesichts der vielen innovativen Entscheidungen, die sie zu ihrer Zeit getroffen hat, wäre es nicht überraschend, wenn sie bereits einige wegweisende Entwicklungen vorhergesehen hätte: Die Bedeutungszunahme von Bildung und individueller Förderung, um Teilhabe an der Gesellschaft zu ermöglichen. Vielleicht auch die Veränderungen der familiären Strukturen, die bedingen, dass heute nicht primär heimatlose Kinder die Unterstützung brauchen, sondern ganze Familien. Möglicherweise hätte sie ihren Wunsch auch allgemeiner beschrieben, dass sich auch in mehr als 100 Jahren noch Personen von Gott dazu bewegen lassen, die aktuelle Not der Menschen in der Gesellschaft zu sehen und ihr zu begegnen, und so Menschen in Not konkret Stärkung und Unterstützung erfahren.

Leider habe ich keine Überlieferung eines so gearteten Interviews gefunden, daher bleibt alles Spekulation. Ich kann nur auf das Heute und die letzten 17 Jahre Friedensshortarbeit im Norden blicken und stelle staunend fest, wie groß die Veränderungen in der Arbeit allein in diesem Zeitraum waren. Das umsichtige, auch wirtschaftlich kompetente Denken unserer Gründerin und ihr großes Herz für Menschen in Not, haben in jedem Fall dazu geführt, dass die Arbeit bis heute Bestand hat. In immer wieder neuen und innovativen Angeboten werden Wege gefunden, um Problemen von Menschen maßgeschneidert zu begegnen – das ist und bleibt für mich persönlich das eindeutige Qualitätsmerkmal der Arbeit des Friedenshortes.

Doch wie sieht das nun konkret in der Region Nord aus? 1913 hätte man auf einer Deutschlandkarte im Norden noch keinen Punkt gefunden, an dem eine Heimat für Heimatlose bestand. Erst 1916 wurde ihr im Landkreis Harburg ein Haus für die Gründung einer Kinderheimat zur Verfügung gestellt. Hamburg sowie Bad Gandersheim wurden erst in den 1980er Jahren zu festen Standorten in der Region Nord. ▶

In der Mädchenwohngruppe Groß Flottbek sind die Mitarbeiterinnen für die mitgebrachten Erfahrungen der Jugendlichen besonders sensibilisiert.





Einen Schulabschluss und handwerklich-kreatives Lernen – beides ermöglicht die Jugendwerkstatt KOMM.

In den Einrichtungen Tostedt, Hamburg und Northeim gestalten wir heute stationäre, teilstationäre und ambulante Angebote. Diese Hilfen gehören alle zum Angebot des Kinder- und Jugendhilfegesetzes (SGB VIII) und werden durch das Jugendamt beauftragt. Eltern sind somit – im Vergleich zum Beginn der Arbeit der Diakonissen in den Kinderheimaten – stark in den Fokus gerückt. Vielfach sind die Angebote darauf ausgerichtet, mit den Familien zu klären, wie und ob ein Zusammenleben wieder gelingen kann; außerdem gehört dazu, Eltern in ihrer Erziehungskompetenz zu stärken und/oder durch unterstützende Angebote den Verbleib von Kindern in ihrer Familie zu stabilisieren.

Die Einrichtung Tostedt

In und um Tostedt herum leben derzeit 61 junge Menschen für längere oder kürzere Zeit in Wohngruppen, ca. 20 von ihnen sind jünger als zwölf Jahre. Etwa 50 Kinder und ihre Familien werden in heilpädagogischen Tagesgruppen oder der Sozialen Gruppenarbeit in ihrer Entwicklung und in ihrem Sozialverhalten gefördert, 40 weitere Familien erhalten ambulante Unterstützung in den Herausforderungen ihres Familienalltages. Seit 2008 erweitert die aus EU-Mitteln geförderte Jugendwerkstatt »KOMM« die Angebotspalette. Hier werden junge Menschen unterstützt, die Schwierigkeiten beim Einstieg in den Arbeitsmarkt haben. Neben der Möglichkeit, sich auf die Nichtschülerprüfung zum Hauptschulabschluss vorzubereiten, erlangen die Teilnehmenden beim Bau von Theaterkulissen und im Bereich Veranstaltungstechnik grundlegende Kompetenzen und gewinnen Vertrauen in sich selbst. In einem weiteren ESF-Projekt (VisioN) befasst sich die Evangelische Jugendhilfe Friedenshort als Kooperationspartner des



Landkreises Harburg mit dem Thema Inklusion und der Fortbildung von Fachkräften in diesem Bereich.

Der Sitz der Regionalverwaltung Nord ist noch heute in dem Gebäude, das der Landkreis 1937 eigens für die Friedensshortschwester baute, als das »Gründerhaus« der Region Nord baufällig wurde. Damals zogen die Diakonissen mitten in den Kreisobstgarten und es war viel Platz für Gemüseanbau und Tierhaltung zur Selbstversorgung. Heute ist der Ort Tostedt um uns gewachsen und wir nutzen den Platz für einen öffentlichen Spielplatz, da wir sozusagen »Puzzleteil« im Ganzen und nicht »isolierte Insel« sein möchten.

Tagesgruppe und Jugendtreff in Kroonhorst am so genannten Osdorfer Born

Angebote in Hamburg

Am Standort Hamburg prägen Wohngruppen einen Großteil der Arbeit. In einem großen Reihenhaus aus der Jahrhundertwende im Stadtteil Harburg leben zehn Kinder und Jugendliche. Einer der Plätze bietet in Form eines kleinen Appartements die Möglichkeit zur Verselbstständigung, drei weitere Zimmer haben Zugang zu einer eigenen Küche, so dass ältere Jugendliche sich schon in der Haushaltsführung erproben können. In Altona gestalten wir ein Angebot ausschließlich für Mädchen, die zum Teil mit erheblichen



Gewalterfahrungen zu uns kommen. Inzwischen leben hier elf Mädchen, zwei davon ebenfalls in Appartements zur Verselbständigung. Anfang des Jahrtausends haben wir außerdem die Trägerschaft eines Jugendtreffs in einem sogenannten Brennpunkt der Hansestadt übernommen und dort auch unsere Tagesgruppe integriert.

Auch in Hamburg verändern sich die Schule und damit der Lebensalltag aller Schüler (und Eltern). Für die »Hilfen zur Erziehung« bedeutet das, enge Kooperationen mit der Schule aufzubauen, damit die Kinder und Jugendlichen schneller und direkter Unterstützung bekommen und langfristige Hilfen vermieden werden können. Wir sind mit einer Schule auf einem guten Weg, in diesem Sinne Perspektiven für die Tagesgruppe und eine gute Ganztagschule zu entwickeln.

In 2011 gab es in der Einrichtung Northeim »Olympische Spiele« für die gesamte Region Nord.



Arbeitsfelder der Einrichtung Northeim

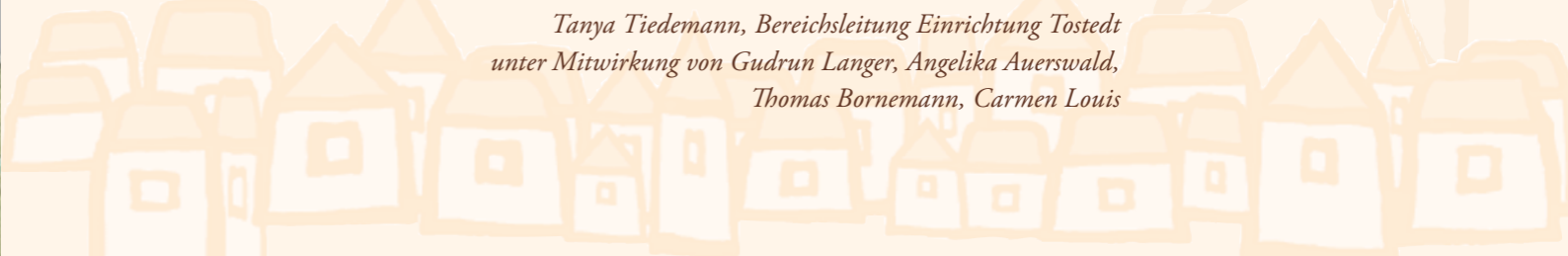
Aus der 1981 von einer Freien Gemeinde übernommenen Jugendeinrichtung in Bad Gandersheim erwuchs eine dezentrale Einrichtung mit Sitz in Northeim, die mit sechs umliegenden Landkreisen und Städten (Northeim, Osterode, Göttingen, Holzminden, Kassel und Hildesheim) kooperiert. Die Arbeitsfelder sind auch hier vielfältig: Zwei stationäre Wohngruppen, eine Erziehungsstelle, Soziale Gruppenarbeit, Schulsozialarbeit und ambulante Hilfen. Eine Besonderheit im Ambulanten Bereich sind Clearingangebote, die vorwiegend dem Abklären des individuellen Hilfebedarfs dienen.

Die heutige Jugendhilfe im Friedenshort hat immer die Familienkonstellation als Ganzes im Fokus.

Einleitend hat mich die Frage nach Mutter Evas Zukunftsvision inspiriert, abschließend möchte ich darüber spekulieren, was der Rat unserer Gründerin für die nächsten Jahre sein könnte. Über den Beginn ihrer Arbeit in Oberschlesien sagte sie: »Das Wichtigste in jener Zeit war, dass ich anfang, Gott Unmögliches zuzutrauen.« Dies, so denke ich, wäre auch die entscheidende Empfehlung für uns und alle kommenden Herausforderungen, die uns erwarten: ob es nun die aktuelle Sorge ist, genügend Mitarbeiter zu finden, die mit frohem Herzen und wachem Verstand die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen begleiten wollen, ob es Finanzierungsfragen sind oder auch die individuellen Problemlagen einzelner Menschen, die uns begegnen.

In jedem Fall sind wir glücklich und stolz, die in der Tradition von Mutter Eva gewachsene Arbeit mit Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zu erhalten und fachlich weiterentwickeln zu können.

*Tanya Tiedemann, Bereichsleitung Einrichtung Tostedt
unter Mitwirkung von Gudrun Langer, Angelika Auerswald,
Thomas Bornemann, Carmen Louis*





Mein Friedenshort IV: Hanna Flender

Noch nicht ganz erwachsen, zum ersten Mal für längere Zeit von zu Hause weg – und dann gleich in ein Schloss! So beginnt die Zeit von Hanna Flender im Friedenshort. Über ihre Erinnerungen sprachen wir 2009 mit ihr.

Mit 17 Jahren begann Hanna Flender am 1. Februar 1955 ihren Dienst in der Küche von Schloss Berleburg, seinerzeit bekanntlich übergangsweise Zufluchtsstätte für einen großen Teil der Schwesternschaft mit ihren Schützlingen nach Flucht und Vertreibung aus Miechowitz am Ende des 2. Weltkriegs. Von einer guten Bekannten hatte die Familie Müller (so lautete ihr Mädchename) erfahren, dass die Küchenschwestern dringend Entlastung benötigten. Und so willigte Hanna Flenders Mutter ein, die Tochter für ein halbes Jahr »aufs Schloss« zu schicken. Länger sollte es nicht sein, denn die Tochter wurde auch zu Hause in Netphen-Dreis-Tiefenbach gebraucht. »Also ich fand es anfangs schon ein wenig gespenstig«, erinnert sich Hanna Flender. Das riesige Schloss, dazu war es Winter, und im Stockdunkeln musste sie frühmorgens durch lange Gänge wandern, um pünktlich um 6 Uhr kochendes Wasser auf dem Feuerherd zu haben. Denn um diese Uhrzeit erschien regelmäßig Sr. Marta Fink, um sich ihren Kaffee aufzubrühen. Hanna Flender: »Leider

war manchmal das Wasser noch nicht richtig heiß und die arme Schwester lief dann 105 Treppenstufen zurück in ihr Zimmer unterm Dach und wartete ein wenig ab.« Um das zu vermeiden, griff die junge Frau ab und an auf Unterstützung des Elektro-Herdes zurück, der ansonsten aus Kostengründen eigentlich tabu war. Aufregend war auch das Kartoffelholen im »Mumienkeller«, so nannten Hanna Flender und Schwesternschülerin Elsa den dunklen Ort, der früher als Gefängnis diente. Natürlich gibt es auch humorvolle Erinnerungen. So



kennzeichnete etwa eine der älteren Schwestern (genannt »Preisenmutter«) immer ihre persönlichen Frühstückseier – und zwar mit der genauen Zeitangabe und ihrem Namen, denn ihr Ei sollte zweieinhalb Minuten gekocht werden.

»Die Lieder und Gedichte sind bis heute mein Begleiter«

Es waren lange Arbeitstage für die 17-Jährige, die – mit einer Stunde Pause – erst um 19.30 Uhr endeten. »Es hat mir trotzdem Freude gemacht«, sagt Hanna Flender rückblickend. Und weil sie sehr gewissenhaft war und zur damaligen Zeit die Busfahrt nach Hause eine »halbe Weltreise« bedeutet hätte, besuchte sie während des halbjährigen Dienstes lediglich dreimal kurz ihre Eltern. Eine ganz besondere Begegnung gab es auch noch auf Schloss Berleburg. Hanna Flender: »Eines Abends, nach Feierabend auf dem Weg zu meinem Zimmer, begegnete mir eine Frau, die eigentlich zur Pforte wollte. Sie trug etwas auf den Armen. Es war ganz still im Haus und weit und breit war außer mir niemand zu sehen. Sie legte mir ein Bündel in die Arme und verschwand wortlos! Noch lange saß der Schreck in mir, obwohl ich eigentlich sofort erkannt hatte: Es war ein Baby! Sr. Else Wenschauer und Sr. Anita Strzoda pflegten das kleine Mädchen liebevoll in der Windröschen-Familie.«

Aber es war vorrangig nicht die Arbeit, die Hanna Flender aus ihrer Zeit im Friedenshort rückblickend als besonders prägend empfindet: »Die Gemeinschaft mit den Schwestern hat mich stark beeindruckt, die Gottesdienste, Andachten und gemeinsamen Gebetsstunden.« So manches war da anders, als in den Gottesdiensten in der Heimatgemeinde, gefiel ihr aber gut. Besonders erinnert sie sich an die große Wiedersehensfreude, als 1955 drei Missionsschwestern aus langjähriger Internierung heimkehrten: »Es fand eine bewegende Willkommensfeier statt und ich durfte im Schwesternchor mitsingen.« Eine besonders freundschaftliche Verbindung entwickelt sich zu Sr. Magdalene Schäfer sowie auch zu einigen der seinerzeit jüngeren Schwestern wie Sr. Renate Stein und Sr. Margret Braach. Auch die Begegnungen

Abb. r.: Schloss Berleburg, so wie es sich zu Beginn der 50er Jahre präsentierte.

Abb. u.: Die Windröschen-Familie im Schlosshof mit Sr. Anita Strzoda





mit Pastor Walther Zilz und Oberin Sr. Valeska von Manteuffel empfand sie als etwas Besonderes. So wünschte zum Beispiel die Oberin – obwohl seinerzeit schon recht schwach – allen Abends per Handschlag eine gesegnete Nachtruhe. Erst dann konnte der Dienst wirklich beendet werden. Als Geschenk betrachtet Hanna Flender die zahlreichen Lieder und Gedichte, die sie während ihrer Zeit im Friedenshort neu kennen und auswendig lernte: »Sie sind bis heute mein Begleiter und ein wirklicher Schatz in meinem Leben!«

Verbundenheit zum Friedenshort bis heute

Die Verbundenheit zum Friedenshort blieb auch in der Folgezeit bestehen. Enger Kontakt bestand zur vor einigen Jahren verstorbenen Ilse Schwarz. 1956 besuchte Hanna Flender in Auingen Sr. Magdalene Schäfer in ihrem neuen Wirkungskreis und später, in den 70er-Jahren, zusammen mit Ehemann Horst und Kind, auch in der Kinderheimat Hamburg-Bahrenfeld. Regelmäßiger Briefwechsel und Besuche von Schwestern in ihrem Zuhause in Dreis-Tiefenbach gehörten zur fortwährenden Verbindung ebenso dazu, wie auch Besuche im Mutterhaus. Hanna Flender ist sich mit ihrem Mann einig: »Die Einblicke in die Arbeit des Friedenshortes und die Kontakte zu den Schwestern und ihrem Dienst haben uns tief berührt, nur unser Vater im Himmel kann ihnen den Lohn dafür geben.« (hs)

Viel Zeit brauchen wir nicht,
um uns an der Schönheit
der unscheinbaren Dinge zu freuen,
aber ein offenes Auge,
ein offenes Herz.

Eva von Tiele-Winckler



© wolla2/pixelio.de

Abb. o.: Besuch von jungen Schwestern zuhause in Dreis-Tiefenbach 1959. Hanna Flender mit Sr. Margret Braach (li.) und Sr. Magdalene Schäfer

Abb. r.: Erinnerungen – Hanna Flender und ihr Ehemann Horst beim Besuch von Öffentlichkeitsreferent Henning Siebel im Juni 2009





Die Region Ost stellt sich vor

Die Kinder-, Jugend- und Behindertenhilfe des Friedenshortes in den östlichen Bundesländern kann nicht betrachtet werden, ohne die politischen Verhältnisse der Teilung Deutschlands im Blick zu haben. Sowohl Friedenshort-Ost wie auch Friedenshort-West mussten nun ihre eigenen Wege finden und gehen.

Im östlichen Teil Deutschlands, der ehemaligen DDR, erfolgte eine ganz andere Entwicklung als die in diesem Magazin bereits beschriebenen Weichenstellungen für die Arbeit in West-Deutschland. In den ersten Jahren gab es noch zahlreiche Kinderheimaten auf dem Gebiet der DDR. Aber schon Anfang der fünfziger Jahre zeichnete es sich ab, dass es mit den politisch-weltanschaulichen Überzeugungen des Sozialismus nicht verträglich war, wenn Kinder in konfessionellen Häusern erzogen werden. In einer groß angelegten Aktion wurden 1956 und noch einmal Anfang der 60er Jahre alle Kinder, die keinen Erziehungsberechtigten hatten, aus unseren Einrichtungen weggenommen und in staatlichen Heimen untergebracht. Fast alle Kinderheimaten mussten geschlossen werden. Was dies für die Kinder, die zuvor teilweise viele Jahre bei uns lebten, psychisch bedeutete, können wir nur erahnen. Wie sollte es weitergehen? In dieser Zeit bekamen wir aus einer großen psychiatrischen Einrichtung in Brandenburg die Anfrage, ob der Friedenshort sich um behinderte Kinder kümmern wollte. Für sie wurde eine geeignete Unterbringungsmöglichkeit gesucht. Das war wie ein Fingerzeig Gottes. Die eine Arbeit wurde uns fast aus der Hand genommen, aber eine andere Tür tat sich auf und ist bis heute eine wichtige Arbeit.

In der Behindertenhilfe des Friedenshortes begleiten wir heute in Heiligengrabe und am Standort Alt-Ruppin 70 erwachsene Menschen mit einer geistigen Behinderung in Wohngruppen. Die Häuser wurden in den letzten zehn Jahren intensiv saniert oder neu errichtet. Dabei wurde sichergestellt, dass auch Menschen mit körperlicher Behinderung ein barrierefreies Umfeld haben. So sind z. B. die Häuser »Shanti« und »Wiesengrund« u. a. mit einem Fahrstuhl und Pflegebädern ausgestattet. Viele Bewohner der Einrichtung sind schon seit den 60er Jahren bei uns. Sie können viel erzählen von den Zeiten, als die Diakonissen zur Versorgung Landwirtschaft betrieben und sie dabei mitgeholfen haben. Heute geht etwa die Hälfte der Bewohner in eine Werkstatt für Menschen mit Behinderungen. Den anderen bieten wir in unserem Tagesstrukturbereich zum einen die Förderung, um eines Tages einer



externen Tätigkeit nachgehen zu können, zum anderen eine Abwechslung im Alltag für alle, die im Ruhestand sind.

Das Angebot der Wohngruppen wird ergänzt durch das betreute Einzelwohnen. Dieser Bereich ist in den vergangenen Jahren sehr stark gewachsen und wird, gefördert durch den Inklusionsgedanken und das kommende Bundesteilhabegesetz, in den nächsten Jahren weiterhin an Bedeutung gewinnen. Derzeit begleiten wir in diesem Bereich rund 30 Personen im Landkreis Ostprignitz-Ruppin, darunter auch Eltern mit einer geistigen Behinderung, die wir in der Erziehung ihrer Kinder unterstützen. Für schwerst-mehrfach und/oder geistig behinderte Kinder und Jugendliche, gibt es das »Haus Sonnenland« mit zwölf Wohnplätzen. Ein Snoezelraum, ein Bewegungsraum und ein großzügiger Garten mit Spielgeräten und Sommerschwimmbekken bieten gute Rahmenbedingungen für die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen.

Kinder- und Jugendhilfe

Ganz hat man uns die Kinder- und Jugendhilfe in Heiligengrabe staatlicherseits nicht aus der Hand nehmen können. Die Kinderfamilie »Tannenzweige« und die »Seerosen« in Schwerin konnten ihre Arbeit bis zur Wiedervereinigung Deutschlands 1990 aufrechterhalten. Wenn Eltern Erziehungsprobleme hatten, ihre Kinder aber nicht in staatliche Heime geben wollten, wurden sie oft durch Bekannte an uns verwiesen. Gerne haben wir den Eltern und Kindern geholfen. Nach der Wende wurden wir für die Jugendämter in der ehemaligen DDR plötzlich interessant. Kontakte wurden geknüpft und eine gute und intensive Zusammenarbeit begann und besteht bis heute.

Abb. l. o.: Den Alltag mitgestalten: Blick in die Wohngruppe Glockenblumen in Heiligengrabe

Abb. l. M.: Die Tagesstruktur ist ein wichtiger Bestandteil.

Abb. l. u.: Sr. Christine Killies (li.), die heutige Oberin, u. Sr. Gisela Otte mit den »Tannenzweigen« Anfang der 90er Jahre

Abb. r. o.: Ferienfahrt v. WG Tannenzweige u. Kirchengemeinde Ahrensfelde n. Golsmaas 2009

Abb. r. u.: Kreatives Gestalten unter Anleitung von Maybritt Wendig ist fester Bestandteil bei den »Seerosen« – hier ein Stand beim Weltkindertag vor ein paar Jahren.



Mit den mittlerweile ausdifferenzierten Angeboten in Heiligengrabe, Wittstock und Schwerin sind wir in der Lage, pädagogisch fundierte lebensweltorientierte Unterstützung und Begleitung zu leisten. Unsere Hilfeformen umfassen Wohngruppen, Inobhutnahme, Betreutes Wohnen, Mutter-Kind-Betreuung, Eltern-Kind-Zentrum sowie Ambulante Hilfen. Die beiden Wohngruppen »Tannenzweige« und »Kornblumen«, anfangs auf dem Stiftgelände in Heiligengrabe beheimatet, bewohnen mittlerweile seit einigen Jahren jeweils ihr »eigenes Haus« im Stadtkern von Wittstock. So haben die Kinder die Möglichkeit, Kontakte in der Nachbarschaft zu knüpfen oder auch ihren Freundeskreis und damit Beziehungen außerhalb der Gruppe aufzubauen. Schon seit den 70er Jahren besteht eine Partnerschaft der Evangelischen Kirchengemeinde Ahrensfelde und Mehrow mit der Wohngruppe »Tannenzweige«. Es gibt eine feste Gruppe von Gasteltern und Bezugspersonen, und so fahren die Kinder und Betreuerinnen bis heute einmal im Jahr nach Ahrensfelde.

Neben den Wohngruppen in Wittstock entstanden verschiedene Formen von Ambulanten Hilfen und auch Kooperationen mit anderen Trägern der Jugendhilfe. Beispielhaft ist das seit Mai 2009 bestehende Eltern-Kind-Zentrum in Wittstock. Im Trägerverbund mit der Volkssolidarität ist eine Begegnungsstätte entstanden, in der sich Eltern und Kinder sehr wohl fühlen. Kreative Angebote sind seit einiger Zeit bei der Wohngruppe »Seerosen« in Schwerin fester Bestandteil. Dies verdankt die Gruppe vornehmlich der Künstlerin Maybritt Wendig aus Schwerin, die regelmäßig Kunstprojekte für die Jugendlichen anbietet. Ergänzend gibt es für die Jugendlichen Trainings zur Berufsfindung, sportliche und gesundheitliche Betätigung mit der Überschrift »Fit und Fun« und Themenabende, zum Beispiel zu gesunder Ernährung.

Fazit: Die christliche Grundlegung in unserer Arbeit stellt uns auch im Osten unseres Werkes auf einen sicheren Boden, von dem aus wir die besonderen Herausforderungen in der Begleitung von Kindern und Jugendlichen in schwierigen Lebenssituationen zuversichtlich angehen. Inklusion, Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung sind unser Ziel für Menschen mit Behinderungen jedweden Alters.

Oberin Sr. Christine Killies,

Stephan Drüen (Einrichtungsleitung Heiligengrabe)

Horst Föst (ehem. Ltg. Ambulante Hilfen Einrichtung Freudenberg/Siegen)



Die Tiele-Winckler-Haus GmbH in Berlin stellt sich vor

Die Tiele-Winckler-Haus GmbH (TWH) ist eine Tochtergesellschaft der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort und arbeitet in Berlin im Bereich der Behindertenhilfe. Sie bietet Menschen mit geistiger Behinderung in verschiedenen Bezirken differenzierte Wohn- und Betreuungsangebote in unterschiedlichen Einrichtungen und Bereichen an.

Der Grundstein unserer Arbeit liegt in dem 1911 von Eva von Tiele-Winckler eröffneten Wohnheim Handjerystraße in Berlin-Friedenau sowie der Übernahme zweier Häuser in der Mozartstraße in Lichtenrade in den 1930er Jahren durch den Friedenshort. Bis zum Mauerfall war die Arbeit der TWH mit gerade mal 30 Plätzen ausschließlich für Frauen mit Behinderung in der Berliner Behindertenhilfe weitgehend unbekannt. Erst als sich die TWH in den 90er Jahren stark machte für Menschen mit geistiger Behinderung, die seit Jahrzehnten in der Psychiatrie fehlplatziert lebten, wuchsen ihr Aufgabenfeld und ihre Einrichtungen kontinuierlich. Die TWH ist mittlerweile in Berlin und ganz Deutschland als kompetenter Träger der Behindertenhilfe bekannt und gefragt und mischt in der kommunalen, regionalen und bundesweiten Behindertenpolitik mit.



Mutter Eva hat schon seinerzeit mit ihren dezentralen kleinen Einrichtungen Voraussetzungen für eine fortschrittliche Behindertenarbeit geschaffen. In den Einrichtungen der TWH leben erwachsene Menschen mit geistiger Behinderung unabhängig von der Schwere ihrer Behinderung oder ihres Alters mitten im Kiez, in ganz »normaler« Nachbarschaft in kleinen Wohnheimen, in einer Wohngemeinschaft oder in ihrer eigenen Wohnung. Sie werden entsprechend ihres Hilfebedarfes stundenweise oder rund um die Uhr betreut. Die jeweilige Einrichtung fühlt sich als Teil der Gemeinde und bringt sich aktiv ein. Es besteht ein guter Kontakt und zum Teil reger Austausch mit den Kirchengemeinden, der Nachbarschaft, sozialen und anderen Anbietern des jeweiligen Bezirkes.

Kreativität hat einen hohen Stellenwert in der täglichen Arbeit der TWH. Die beachtlichen Fähigkeiten vieler bei uns lebender Menschen können durch die Kunst- und Musiktherapie in den Einrichtungen entfaltet werden. Mit Ausstellungen, Musik- und Theateraufführungen bereichert das Tiele-Winckler-Haus Kunstangebote im Kiez, Bezirk und in der Stadt.

Abb. o.: Im Garten der Einrichtung Friedenau entstand vor einigen Jahren als gemeinsames Projekt ein Lehmbackofen.

Abb. l.: Verstehen sich gut: Bewohnerinnen in der Einrichtung Friedenau



Klangschalen-Erfahrung in der Einrichtung Mozartstraße 21-22

Kunsttherapie ist ein wichtiger Bestandteil der Arbeit, hier mit Kunsttherapeutin Frauke Schärff



Die TWH fühlt sich der Schwesternschaft besonders verbunden, die Jahrzehnte lang die Arbeit in Friedenau und in der Mozartstraße geprägt hat. Hieraus sind Freundschaften und eine große Herzlichkeit entstanden, die bis heute tragen.

Wohnheim Handjerystraße in Berlin-Friedenau

Das Wohnheim in Friedenau hat die längste Geschichte in der TWH. Hier haben Diakonissen in zwei Landhäusern ab 1911 zunächst »schwer erziehbare« Mädchen betreut, ab den 1960er Jahren Frauen mit geistiger Behinderung. Beide Häuser wurden in den 1980er Jahren umgebaut und mit einem Neubau verbunden. Nun leben hier Frauen und Männer mit geistiger Behinderung in drei Gruppen mit wunderbarem Garten, der sich zu kulturellen Anlässen auch für Interessierte öffnet. Für viele ist das Wohnheim seit Jahrzehnten der Lebensmittelpunkt. Die gewachsenen Beziehungen im Kiez, zur evangelischen Gemeinschaft und vielem mehr tragen dazu bei, dass sich auch neue Bewohnerinnen und Bewohner wohlfühlen, sich entwickeln und ein Leben in größtmöglicher Selbstständigkeit führen können.

Wohnheime in der Mozartstraße in Berlin-Lichtenrade

Im südlichsten Zipfel von Berlin hat die TWH in der Mozartstraße gleich drei Häuser unterschiedlicher Größe und Kapazität. Sie arbeiten eng zusammen, jedes Haus hat aber seinen eigenen Charme.

Die größte Einrichtung ist das Wohnheim Mozartstraße 21-22. Nach einem Um- und Anbau wurde es 1991 als Behinderteneinrichtung eröffnet und gibt seitdem Menschen mit



Mehrfachbehinderung und besonderen Bedarfslagen ein Zuhause, die zuvor Jahrzehnte fehlplatziert in der Psychiatrie untergebracht waren. Hier können sie sich entwickeln, ihre Fähigkeiten entdecken und teilhaben am gesellschaftlichen Leben. Ein einfühlsames und multiprofessionelles Team in den Wohngruppen und das individuelle, kreative Angebot der Tagesstruktur tragen zum gelingenden Leben bei.

Zu der Einrichtung gehört die AWG Mozartstraße 25, die jüngste Gruppe in Lichtenrade. Vor mehr als fünf Jahren zog eine Gruppe aus dem Wohnheim in ein für sie hergerichtetes Zweifamilienhaus. In den schön gestalteten Räumen mit angrenzender Terrasse sowie einem Balkon und Garten können die sieben Bewohner und Bewohnerinnen in größerer Selbstständigkeit und ruhigerer Atmosphäre leben und alt werden.

In einer Jugendstilvilla mit großem Garten, dem Wohnheim Mozartstraße 31, leben zwei Generationen unter einem Dach. Sie gestalten ihren Alltag gemeinsam, haben aber auch ganz individuelle Bedürfnisse. Angehörige sind willkommen im Haus und verbringen gerne so manche Stunde und Feierlichkeit mit ihren Lieben und der Gruppe.

Wohnheim »Erntekranz« in Berlin-Hellersdorf

Im Haus »Erntekranz« wohnen seit 1999 in fünf Gruppen Erwachsene mit geistiger Behinderung. Es entstand in enger Abstimmung mit der Bezirksverwaltung Hellersdorf-Marzahn als erste diakonische Einrichtung in diesem Bezirk. Im Gebäude befinden sich ein Kunst- und ein Musikatelier, in dem sich die Bewohner und Bewohnerinnen mit Unterstützung eines Musik- und Kunsttherapeuten künstlerisch ausprobieren können. Mit diversen Ausstellungen



Leben – so normal wie möglich. Dazu gehört auch Mobilität. Hier in der Einrichtung Hellersdorf.

Selbstständig werden in Gemeinschaft: Backen im Wohnprojekt Weißensee





Besonderes Projekt der Sportgruppe:
Mehrtägige Wanderung auf dem
Jakobsweg bis zum Ökumenischen
Kirchentag in München 2010

wurden bereits viele Werke erfolgreich der Öffentlichkeit vorgestellt. Einer der Höhepunkte bisher war ein öffentlich aufgeführtes Musiktheaterstück, das in Zusammenarbeit mit der Musikschule Neukölln entstanden ist.

Aus dem »Haus Erntekranz« sind zwei Außenwohngruppen und eine ambulant betreute WG entstanden. Die AWG Märkische Allee bewohnt die 10. Etage eines Hochhauses. Die »Wgler« leben dort mitten in Marzahn so selbständig wie möglich, diskutieren, lachen und weinen miteinander. Die AWG St. Martin hat ihr Domizil direkt neben der gleichnamigen Kirche im ehemaligen Schwesternwohnheim dieser katholischen Kirchengemeinde. Alle genießen die Ruhe der Wohngegend in Hellersdorf und hegen regen Kontakt zur Gemeinde sowie zum benachbarten Kindergarten. Beide Außenwohngruppen nutzen die therapeutischen Angebote des »Hauses Erntekranz«, verbindendes Element

sind zudem die regelmäßigen Aktivitäten der Sportgruppe, die im Übrigen allen TWH-Einrichtungen zur Verfügung steht.

Wohnprojekt Weißensee in Berlin-Weißensee

Eine besondere Einrichtung ist das Wohnprojekt Weißensee. Hier leben junge bis »mittelalte« Erwachsene mit sehr unterschiedlichem, zum Teil sehr hohem Unterstützungsbedarf in zwei Wohngruppen mitten in einem Wohnhausblock. Dieser wurde eigens um das Wohnprojekt herum geplant und gebaut. Die jungen Menschen und ihre Angehörigen wurden in Zusammenarbeit mit der Humboldt-Universität im Rahmen eines Begleitforschungsprojektes »Wohnen im Stadtteil« auf den Umzug vom Elternhaus in das Wohnprojekt vorbereitet.

Die beiden Gruppen versorgen sich in allem selbst. Die Mitarbeitenden der TWH haben ein gutes Netzwerk an Hilfen aufgebaut, das für ein inklusives Leben notwendig



ist. Die Bewohnerschaft hat mittlerweile den Stadtteil »erobert« und bereichert ihren Kiez, unter anderem mit in der Kunsttherapie entstandenen Bildern. Diese werden unter dem Motto »Art goes Nachbarschaft« in Geschäften, Kiosken und Arztpraxen bewundert.

Ambulante Betreuungsangebote

Die erste ambulant betreute Wohngemeinschaft entstand mit Bewohnerinnen, die über Jahrzehnte im Wohnheim in Friedenau gelebt haben. Vier Frauen zogen 1993 mutig aus dem Heim aus nach Moabit in eine Mietwohnung in der Paulstraße. Sie bauten ihre Selbstständigkeit aus, lernten ihren Kiez kennen und knüpften neue Freundschaften. Einige wagten den Schritt in eine eigene Wohnung, neue Bewohnerinnen und schließlich auch ein Mann kamen hinzu. Für zwei Frauen der »ersten Stunde« ist die WG auch im jetzigen Rentenalter die gewünschte Lebensform. Nach 20 Jahren musste die WG aufgrund einer plötzlichen Mietpreisexlosion umziehen (wir berichteten). Nun hat sie als WG Turmstraße im Beusselkiez in Moabit eine für ihre Bedürfnisse umgebaute helle Wohnung mit guter Busanbindung, Cafés, Einkaufsmöglichkeiten usw. direkt vor der Haustür.

Die andere ambulant betreute Wohngemeinschaft, die WG Ludwigsfelder Straße in Hellersdorf, gibt es seit 2004. Die jungen Erwachsenen stammen zum Teil aus »Haus Erntekranz« oder sind direkt aus ihrer Familie in die WG gekommen. Für manche war sie Zwischenschritt auf dem Weg in eine eigene Wohnung. Dabei bleibt jedoch der gute Kontakt zu ihrer WG bestehen. Es werden Hürden auf der Suche nach geeigneten Arbeitsplätzen genommen, soziales Verhalten eingeübt und die Selbstständigkeit trainiert. Gut, dass es ein kompetentes Team mit einem Herz für junge Menschen mit vielerlei Problemen gibt.

Ein wichtiger Baustein im Wohn- und Betreuungsangebot der TWH ist das Betreute Einzelwohnen. Es hat seinen Stützpunkt zentral gelegen in der Cheruskerstraße in Schöneberg. Das Team, bestehend hauptsächlich aus Sozialpädagogen, begleitet die Klientinnen und Klienten mit sehr unterschiedlichem Betreuungsumfang und Inhalt. Alle haben ihre eigene Wohnung in verschiedenen Bezirken Berlins und werden von den Mitarbeitenden stundenweise betreut. Sie beteiligen sich an Gruppenangeboten und an individuell auf sie abgestimmten Aktivitäten. Das Betreute Einzelwohnen ist Motor in der internen und externen Diskussion um das Thema Inklusion und hat eine gute Vernetzung vor allem im Bezirk Tempelhof-Schöneberg.

Helena Scherer, Regionalleitung Tiele-Winckler-Haus GmbH



Gästehaus »Mutter Eva« auf Juist

Das Ferien- und Gästehaus »Mutter Eva« auf der Nordseeinsel Juist liegt nur wenige Minuten vom Strand und Zentrum entfernt. Die acht unterschiedlich großen Ferienwohnungen bieten ideale Voraussetzungen für einen erholsamen Urlaub. Eine Terrasse im Innenhof lädt zum gemütlichen Kaffeetrinken ein, die kleine Liegewiese hinter dem Haus zum Sonnen. Auch Kinder und Jugendliche aus den Einrichtungen der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort haben bereits dort Ferien gemacht und die Besonderheiten der Insel kennengelernt. Für viele eine neue Erfahrung: Auf Juist bewegen sich alle nur mit Pferd und Kutschwagen, dem Drahtesel oder mit den eigenen Füßen fort, denn Autos haben hier frei. Hektik und Lärm sind daher unbekannt. Ob Angeln, Insellauf, Strandspiele, Wattwandern oder Windsurfen – vom ganzjährig geöffneten Gästehaus »Mutter Eva« sind die Freizeitangebote der Insel gut zu erreichen.

Haus »Friedenshort« in Mehltheuer

Das Gästehaus »Friedenshort« in Mehltheuer bei Plauen (Vogtland) liegt inmitten eines großen Waldgebietes. Umgeben von Natur ist die Jugendstilvilla ein Ort fernab von Lärm und Hektik. Bis heute dient das Haus als Erholungsheim speziell für Diakonissen des Friedenshortes. So sah es das Testament des Plauener Unternehmers Arno Mocker vor, der das Haus nach seinem Tod im Jahre 1950 der Stiftung Diakonissenhaus vererbte.

Außerdem ist es ein Gästehaus, in dem regelmäßig christliche Seminare, Einkehrtage und Freizeiten mit Bibelstunden und Andachten stattfinden. Es bietet Menschen Möglichkeiten zur Stille, Einkehr und Besinnung sowie zu fröhlicher Gemeinschaft. Das umliegende wald- und seenreiche Vogtland hält für Urlauber und Tagungsgruppen zudem zahlreiche Sehenswürdigkeiten und Wanderstrecken bereit.





Eine Chance auf Zukunft: Sozial-diakonisches Indien-Projekt »Shanti«

»Shanti« – Frieden. Das ist nicht nur ein beliebter Name in Indien, sondern kennzeichnet auch ein besonderes sozial-diakonisches Projekt der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort. Seit 2004 leistet der Friedenshort fachliche und finanzielle Hilfe, um Kindern mit Behinderungen und ihren Familien, die von der evangelischen Organisation »Emmanuel Ministries« in Süd-Indien betreut werden, Zukunftsperspektiven zu eröffnen.

Warum wir in Indien helfen

Der Friedenshort war bereits in früherer Zeit etliche Jahrzehnte durch einige Diakonissen in sozialmissionarischen Diensten in Indien tätig. Kontakte bestehen daher schon lange. »Im Jahr 2003 erreichte uns die sehr eindringliche Bitte von Bischof Jeevan Komanapalli

Abb. r.:
Das Internat wird im Jahr 2005
seiner Bestimmung übergeben.
Im Vordergrund:
Bischof Jeevan Komanapalli
mit Pfr. Leonhard Gronbach

Abb. S. 95 o.:
Unterricht im Grundschulbereich

Abb. S. 95 M.:
Die Förderschule hat sich auf das
Unterrichten von Kindern mit Hör-
und Sprachproblemen spezialisiert.

Abb. S. 95 u.:
Kunstprojekt mit Sr. Beate Böhnke.
Sie ist seit einigen Jahren regelmä-
ßig anleitend im Shanti-Projekt tätig.



aus Süd-Indien, ob wir uns ein Engagement für Kinder und Jugendliche vorstellen können, die durch ihre körperlichen und geistigen Behinderungen keine Chance auf Zukunft haben«, erläutert Pfr. Leonhard Gronbach, Leitender Theologe und Vorstandsvorsitzender der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort. Aufgrund der weit verbreiteten tradierten Denkweisen aus dem Hinduismus gelten behinderte Kinder als Ausdruck eines »schlechten Karmas«, die angeblich Unglück über die Familie bringen. Hinzu kommt, dass sie nicht zum finanziellen Auskommen der Familie beitragen können und dadurch als Belastung empfunden werden. Noch ausgeprägter ist diese Denkweise mit Blick auf Mädchen. Vernachlässigung, Verwahrlosung oder gar ein Aussetzen im Urwald sind keine Seltenheit. Diese Schilderungen berührten, ein Ja zur Hilfe war schnell gefunden. Konzeptionen wurden entwickelt, Informationsflyer erstellt und Spendenaktionen konzeptioniert. Mit »Kinderheime Nethanja«, der als deutscher diakonischer Träger über langjährige Erfahrung verfügt, haben wir im Jahr 2004 eine kooperative Zusammenarbeit vereinbart, die finanzielle Hilfe, aber auch unsere fachliche Anleitung und Begleitung vorsieht.

Integratives Internat und Förderschule

»Wir sind sehr dankbar, dass wir seit dem Start des Projekts vielen Menschen unser Anliegen nahe bringen konnten, die uns zudem regelmäßig unterstützen«, so Pfr. Gronbach. In Tamaram, nahe der Haupteinrichtung mit Krankenhaus und Schule, entstanden zwei im Frühjahr 2006 fertiggestellte Häuser für 40 mehrfachbehinderte Jungen und Mädchen. Eine in 2007 abgeschlossene Aufstockung bietet zudem 40 nichtbehinderten Kindern Platz, sodass ein integratives Internat entstand. In einem weiteren Gebäude befinden sich Therapieräume und Büros für Mitarbeitende. In 2010 entstand eine Förderschule. Sie ist für – zum Beispiel gehörlose – Kinder konzipiert, für die integrativer Unterricht nicht die optimale Förderung darstellt. Ein dem Inklusionsgedanken folgender Kindergarten konnte in 2013 eröffnet werden. Weiterer Schwerpunkt





ist die fachliche Unterstützung der Mitarbeitenden und Lehrer. Dies umfasst Unterrichtsmethoden und Lernformen genauso wie das Vermitteln eines wertschätzenden Umgangs mit behinderten Kindern. Hierbei profitieren die Mitarbeitenden vor allem von den Erfahrungen aus unserer Arbeit mit behinderten Menschen in der Tiele-Winckler-Haus GmbH in Berlin, deren Regionalleiterin Helena Scherer regelmäßig vor Ort ist. Seit ein paar Jahren ist zudem Friedenshort-Diakonisse Beate Böhnke jeweils für mehrere Monate in Tamaram. Ein Schwerpunkt an den Schulen hat sich durch kunsttherapeutische Projekte herausgebildet. Hierbei gelingt es auf besondere Weise, den Kindern Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten zu vermitteln und ihr Selbstwertgefühl zu stärken.

Ziel ist es, die Mitarbeitenden vor Ort so zu befähigen, dass sie die Arbeit dauerhaft eigenständig fortführen können.

Operationen und Rehabilitation

Viele Kinder haben körperliche Behinderungen, die durch Polio verursacht wurden. Hier sind eine oder mehrere korrigierende Operationen notwendig, die wir ebenfalls finanziell unterstützen. Auf dem Gelände befinden sich physiotherapeutische Einrichtungen zur Rehabilitation, mit deren Hilfe die Kindern lernen, wieder selbständig zu laufen.

Familienhilfe – »Home based care«

»Den schon eingangs geschilderten schlimmen Konsequenzen für Kinder mit Behinderungen wollen wir entgegenwirken«, sagt

Abb. l.: Kunsttherapeutische Projekte bilden einen Schwerpunkt.

Abb. r.: Nach einer Operation lernt Nagalakshmi wieder laufen.



Pfr. Gronbach. Familienhelfer besuchen in den Dörfern Eltern mit ihren behinderten Kindern und werben intensiv um Akzeptanz von Behinderung im Sinne eines christlichen Menschenbildes und für eine Abkehr von vorhandenen Vorstellungen. Angebote wie der »parents-day«, bei dem sich Familien auch untereinander austauschen können, zeigen erste Erfolge. Hinzu kommt ein ganz praktischer, weil finanzieller Anreiz: Wenn die Eltern zustimmen, ihre behinderten Kinder angemessen zu versorgen und sich auch Zeit für sie zu nehmen, erhalten sie eine monatliche Unterstützung. Selbstverständlich wird das Einhalten dieser Vereinbarungen auch überprüft.

Ambulante Einzelhilfen

Hierzu gehört Hilfe zur Selbstständigkeit für junge Erwachsene mit Behinderung, die mit einer Anschubfinanzierung eine eigene Existenz aufbauen und ihren Lebensunterhalt selbst bestreiten können. Zum Beispiel durch das Erlernen eines Handwerks oder durch das Eröffnen eines kleinen Kiosks. Hier ist außerdem Anleitung und Beratung durch Mitarbeitende notwendig. Für die Zukunft ist daran gedacht, die Hilfen für berufliche Perspektiven von jungen Menschen mit Behinderungen zu intensivieren.

Wie können Sie uns unterstützen?

Es ist sicherlich deutlich geworden, wie vielfältig unsere Hilfe gefordert ist. Sie können eine Projektpartnerschaft eingehen und unser »Shanti-Projekt« mit einem regelmäßigen Betrag unterstützen. Bereits mit einem monatlichen Beitrag von 30 Euro sind Unterkunft, Versorgung und Therapie eines Kindes abgedeckt. Natürlich freuen wir uns auch über Einzelspenden. Informationen und zwei Projektfilme finden Sie auf www.friedenshort.de (hs)





Mein Friedenshort V: Hartmut Goubeaud

Der Friedenshort in Freudenberg ist der Ort, an dem Hartmut Goubeaud aufwächst, und zwar ab seinen ersten Lebenstagen. Auch wenn dies nun rund 50 Jahre her ist, sind die Erinnerungen lebendig geblieben, wie im Gespräch 2009 deutlich wird.

»A lso beim Erzählen habe ich fast wieder diesen Duft in der Nase«, schmunzelt Hartmut Goubeaud. Es ist der Duft von Bratäpfeln, die zur Weihnachtszeit im Backofen der Mutterhaus-Küche in Freudenberg brutzeln. Es sind vor allem die Weihnachts-erinnerungen, die tief in seinem Bewusstsein verankert sind: die gemeinsamen Lieder, das Schmücken des Baumes, Geschichten bei Kerzenlicht, der Herrnhuter Stern, der im Flur an der Decke hing. Für Hartmut Goubeaud sind es Kindheitserinnerungen. Acht Jahre – von 1961 bis 1969 – hat er in der Wohngruppe Windröschen auf dem Friedenshortgelände gelebt, heute Domizil der Inobhutnahme. »Alle haben mich damals immer »Klippi« genannt«, erzählt Hartmut Goubeaud (geb. Klippstein). Und auch bei späteren Besuchen als Erwachsener ist es bei dieser Anrede geblieben.

Als er bei den Windröschen ankommt, ist Hartmut Goubeaud ganze vier Tage alt! Ein neugeborenes Baby, hervorgegangen aus einer problematischen Beziehung der alleinstehenden Mutter. Sr. Else Wenschauer nahm den kleinen Jungen unter ihre Fittiche. »Ich habe sie geliebt«, beschreibt Hartmut Goubeaud das innige Verhältnis, das sich zu ihr entwickelte. Rund um die Uhr sei sie für die Kinder dagewesen: »Wenn ich Angst hatte, durfte ich immer zu ihr kommen.« Ganz nah bei seiner »Mütti«, so die gebräuchliche Anrede, fühlte er sich geborgen. Für ihn war die Schwester mehr als ein Mutter-Ersatz und noch heute erinnert er sich genau, wie sehr ihn ihr Tod seinerzeit mitgenommen hat. Zur besonderen Beziehung trug sicher auch bei, dass der kleine »Klippi« oft kränkelte und schon als Säugling einige Krankenhausaufenthalte nötig wurden. Einmal wurde es sogar lebensbedrohlich. Als Grundschüler erlitt Hartmut Goubeaud einen sehr starken Pseudokrapp-Anfall und musste mit dem Rettungswagen in die Kinderklinik gebracht werden.

»Ich war ein ganz schöner Lausbube«

Immer leicht machte es »Klippi« den Schwestern allerdings nicht. »Ich war schon ein ganz schöner Lausbube, der auch mal die nötige Strenge brauchte«, sagt Hartmut Goubeaud rückblickend. Damals gab es zum Beispiel noch den Schweinestall. Irgendwie fanden er und ein weiterer Junge es nicht so schön, dass die Schweine eingesperrt waren. Und so trieben sie die Tiere aus dem Stall, die sich dann grunzend im angrenzenden Wald verteilten. »Ich glaube, mit der Schwester, die den Stall versorgte, habe ich es mir ganz schön verdorben«, lacht Hartmut Goubeaud. Allerdings seien alle Schweine wieder erfolgreich eingefangen worden. Seine Streiche änderten allerdings nichts daran, dass »Klippi« bei den Schwestern einen Stein im Brett hatte: »Wenn ich aus der Schule kam, schlich ich mich meistens bei der Pforte an Frau Schwarz vorbei zur Küche – dort gab es dann eine kleine Leckerei.« Mit Ilse Schwarz führte Hartmut Goubeaud übrigens wenige Monate vor ihrem Tod noch ein langes Gespräch, als er einer seiner beiden Töchter den Friedenshort zeigte. Er freut sich rückblickend, dass dieser ausgiebige Austausch von Erinnerungen noch möglich wurde.

Hartmut Goubeaud betont, dass im Friedenshort auch der Grundstein für seinen Glauben gelegt worden ist. Und er ist dankbar dafür. Denn ohne seine Beziehung zu Gott und ohne

Abb. l.: Mit Sr. Else Wenschauer, Frühjahr 1964

Abb. r. o.: Beim Spielen 1966 oder 1967. Im Hintergrund ist das Mutterhaus zu erkennen.

Abb. r. M.: Ausflug nach Juist ins Haus Mutter Eva im August 1967. Hartmut Goubeaud: »Ich war ein bisschen ängstlich, man sieht, wie ich meine Hand nach hinten zu Sr. Else strecke.«

Abb. r. u.: Einschulung am 7. September 1967





seine Zeit bei den Windröschen hätte er – wie er berichtet – die schwierige Zeit unmittelbar im Anschluss nicht aushalten können. Mit acht Jahren kommt er zurück zur Mutter. »Es war eine Schreckenszeit, anders lässt es sich nicht beschreiben«, sagt Hartmut Goubeaud. Bereits am ersten Abend wird er dafür bestraft, dass er sein Heimweh zu den Windröschen allzu deutlich zeigt. Bereits mit 17 Jahren zieht er aus und beginnt ein selbstständiges Leben. Während er die Zeit bei seiner Mutter eher ausblendet, sind die Jahre im Friedenshort auch in seiner Familie (er hat zwei Töchter) oft ein Thema – vor allem zur Weihnachtszeit. Und das macht sich auch äußerlich bemerkbar – zum Beispiel durch den Herrnhuter Stern, den er ebenfalls zu Hause aufhängt.

Hartmut Goubeaud beim Gesprächstermin vor der heutigen Inobhutnahme. Acht Jahre gehörte er hier zu den Windröschen.



Starker Wunsch, mit Menschen zu arbeiten

Ein weiterer Aspekt seiner Zeit im Friedenshort kommt noch hinzu. »Dort liegen auch meine sozialen Anfänge«, betont Hartmut Goubeaud. Zwar erlernte er zunächst den Beruf des Elektrikers, doch merkte er bald, dass er einen starken Wunsch hat, für Menschen und mit Menschen zu arbeiten. Und so beginnt er in den 1980er-Jahren eine Ausbildung als Krankenpfleger am Jung-Stilling-Krankenhaus. Zum Zeitpunkt des Interviews war er Praxisanleiter und Lehrer für Pflegeberufe am St.-Marien-Krankenhaus. Ehrenamtlich engagiert er sich in der Ev. Christus-Kirchengemeinde am Wellersberg. »Ohne die Wurzeln im Friedenshort würde ich dies gewiss nicht machen«, ist sich Hartmut Goubeaud sicher. Und ebenfalls sicher ist er sich, dass er die Zeit seines Aufenthaltes nicht rückblickend verklärt, wenn er betont: »Die Jahre bei den Windröschen habe ich als Paradies empfunden.« (hs)



Sr. Erna Juretschke ist die älteste Friedenshort-Diakonisse

So Gott will, feiert sie am 15. November 2015 ihren 100. Geburtstag! Friedenshort-Diakonisse Sr. Erna Juretschke ist damit die älteste Diakonisse im Friedenshort und hat als einzige verbliebene Schwester Friedenshortgründerin Eva von Tiele-Winckler noch persönlich gekannt. Zu Pfingsten gehörte sie in diesem Jahr zu den Jubilarinnen und konnte auf 75 (!) Jahre Zugehörigkeit zur Schwesternschaft zurückblicken.

Geboren wurde sie 1915 in Grapitz (heutiges Polen). Bereits als so genannte Haustochter kam sie zum Friedenshort nach Miechowitz/Oberschlesien. Als Diakonisse arbeitete sie dann in verschiedenen Kinderheimaten. Eine entbehrungsreiche und erlebnisreiche Zeit der Flucht schloss sich für Sr. Erna an das Ende des 2. Weltkriegs an. Ab 1957 übernahm sie für viele Jahrzehnte auf der Insel Usedom in Zinnowitz die Leitung von »Haus Gottestreue«, bestehend aus einer Kureinrichtung für Kinder sowie einem Gästehaus für Erwachsene. »Für die Zeit dort bin ich sehr dankbar«, sagt Sr. Erna. Die Arbeit sei zwar anstrengend gewesen, habe ihr aber auch viel Freude bereitet. Wenn es mit der großen Schar an den Strand ging, hatte sie meist selbst ein Auge auf die Gruppe und eine weitere Schwester war mit im Wasser. Seit elf Jahren lebt sie nun im Mutterhaus in Freudenberg. Von ihrem Erfahrungsschatz sowie ihrem Fundus an alten Fotos aus der Zeit des Friedenshortes in Miechowitz hat auch die Öffentlichkeitsarbeit profitiert. Etliche Bilder haben Einzug in die Ausstellung erfahren, die zum Jubiläum gezeigt wird. (hs)

Mit Oberin Sr. Christine Killies (li.) am 99. Geburtstag im Jahr 2014





Gemeinschaft leben und Selbstständigkeit bewahren Altenhilfe im Friedenshort

Individuelles Leben im Alter und Raum für Gemeinschaft – das bieten die beiden Alten- und Pflegeheime der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort. Beide zeichnet unter anderem aus, dass sie überschaubar sind: Das Alten- und Pflegeheim Friedenshort in Freudenberg hat 15 und »Haus Friede« in Heiligengrabe 24 Plätze. Das bedeutet, dass die Bewohner und Bewohnerinnen in ihrer Individualität wahrgenommen und betreut werden können. »Das Besondere ist, dass wir eine sehr familiäre Atmosphäre und mehr Zeit haben für jeden Einzelnen«, erläutert Susanne Spill, Pflegedienstleiterin in Freudenberg. Für sie selbst bedeutet dies, dass sie ihre Vorstellungen vom Beruf der Altenpflege hier viel besser einbringen kann als in einer größeren Einrichtung. Auch die Bewohnerschaft untereinander hält zusammen. »Sie fühlen sich füreinander verantwortlich und unterstützen sich gegenseitig. Natürlich gibt es dabei wie in einer normalen Familie auch mal Konflikte«, erzählt Susanne Spill augenzwinkernd.

Ihren Ursprung haben die Einrichtungen als Ort, pflegebedürftige Diakonissen zu betreuen. Mit Erlangung des Heimstatus wurden auch Menschen von außerhalb aufgenommen. In Freudenberg haben zuvor schon viele in den seniorengerechten Appartements auf dem Friedenshort-Gelände gelebt. Für sie – wie auch für die Diakonissen – ist es daher von Vorteil, in der vertrauten Umgebung bleiben zu können. »Diejenigen, die vorher noch nicht hier wohnten, haben aber meistens ebenfalls einen großen Bezug zum Friedenshort«, berichtet Susanne Spill. Alle Bewohner gehören ganz selbstverständlich zur Hausgemeinschaft in Freudenberg und Heiligengrabe und können an den angebotenen Veranstaltungen, regelmäßigen Andachten und Gottesdiensten teilnehmen. Auch bieten beide Orte zahlreiche Möglichkeiten, Kultur und Natur zu erleben.

Natürlich erfüllen beide Häuser alle Standards einer modernen Pflegeeinrichtung. Gemeinschaft zu leben, die Bewohner Zuwendung und Geborgenheit erfahren zu lassen, hat jedoch einen ebenso großen Stellenwert. So sind gemeinsame Aktivitäten wie Singen, Spielen und Vorlesestunden sehr beliebt. Auch besondere Ereignisse werden gerne zusammen verfolgt: So hat sich die Bewohnerschaft von Haus »Friede« beispielsweise während der Fußball-Weltmeisterschaft 2014 im Wohnzimmer getroffen, um die Spiele im Fernsehen zu sehen.

(ch)



Abb. o.: Gemeinsames Singen in Haus »Friedenshort«
Abb. l.: Eingangsbereich Haus »Friede« in Heiligengrabe
Abb. u.: Haus »Friedenshort« in Freudenberg

Und einer kam und dankte.

Im Neuen Testament berichtet der Evangelist Lukas im siebzehnten Kapitel jene denkwürdige Begebenheit, in der Jesus zehn an unheilbarem Aussatz erkrankte Menschen heilte. Aussatz bedeutete damals soziale Isolation, Ausschluss von gesellschaftlichem Leben, kulturell wie religiös. Die zehn erfahren durch Jesus Heilung und damit wieder soziale Integration, Inklusion des Reiches Gottes. Aber dann wird berichtet: Nur einer von den zehn Geheilten kehrte zurück zu Jesus und dankte ihm.

Danke zu sagen fiel offensichtlich schon immer schwer. Was auch in unserer Gesellschaft vor Jahrzehnten üblich war, wird heute immer mehr als Selbstverständlichkeit angesehen.

Mit diesem Buch möchte ich mich für die Arbeit der Mitarbeitenden, Schwestern und den Diakonissen aus dem Friedenshort in den Waisenhäusern in Altdorf bei Pleß in Oberschlesien und in der dann neuen Heimat in Oberlauringen in Unterfranken bedanken.

Durchschnittlich 70 Kinder leben und lebten in diesem Heim. Sie wurden zuerst von Kaiserswerther Schwestern, ab 1905 von Friedenshort-Diakonissen aus Miechowitz (jetzt Freudenberg/Südwestfalen) und im Anschluss von zivilen Mitarbeitern unseres Trägervereins »Jugend- und Behindertenhilfe Oberlauringen e. V.« betreut.

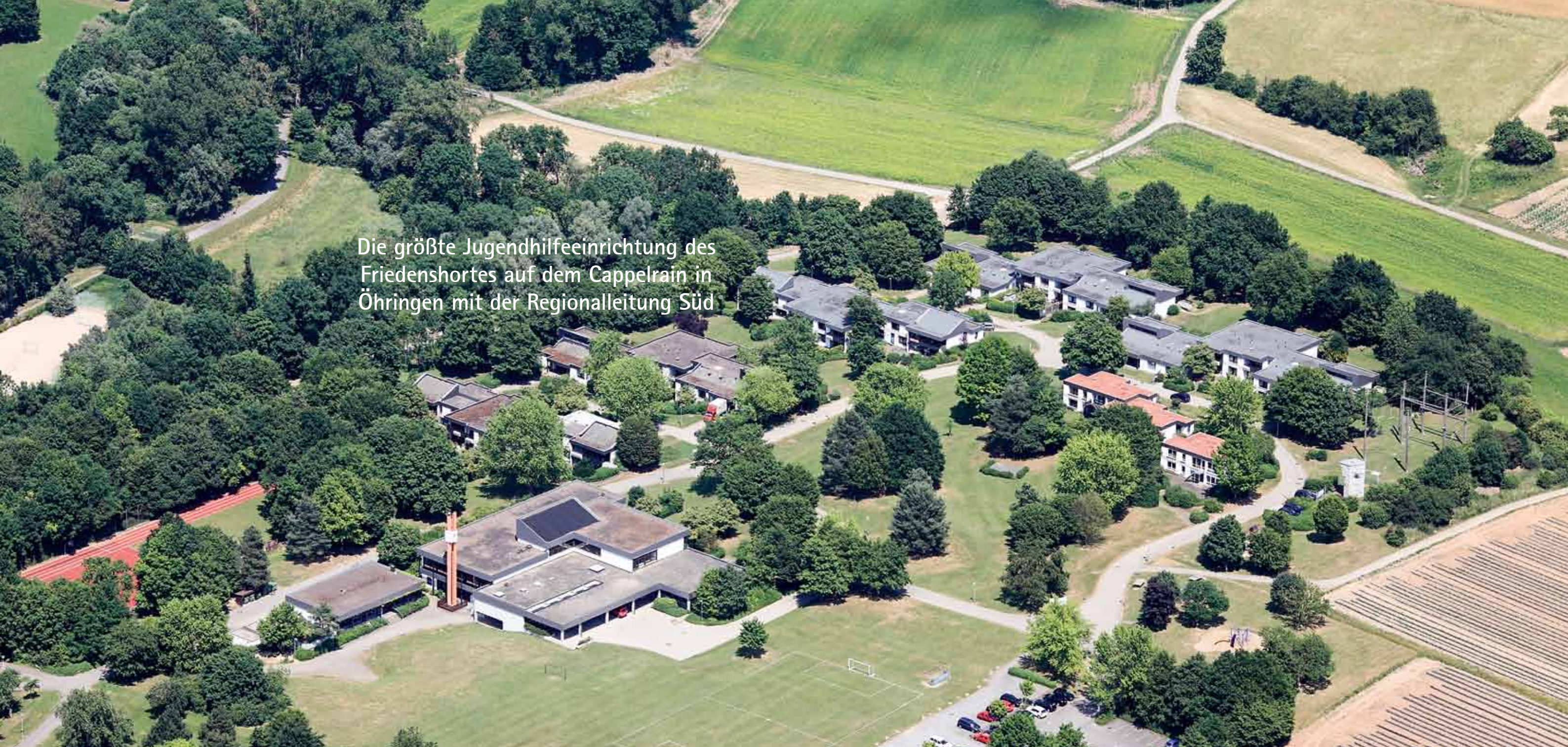
165 Jahre lang wurden Kinder vor Hunger, Heimatlosigkeit und sozialer Verelendung bewahrt und großgezogen. Diakonissen und Kinder haben gemeinsam zwei Kriege durchlebt und Vertreibung und Flucht von Oberschlesien nach Bayern überstanden. Die Versorgung der Kinder und ihrer Diakonissen war oftmals schwer. Drei Mahlzeiten täglich an 365 Tagen zu besorgen und dies über 165 Jahre durchzuhalten, grenzt an ein Wunder. »Haus Gottesgüte« ist daher zum Synonym und passenden Namen des Kinderheimes geworden.

Die vielen Geschichten und Fotografien der Zeit zwischen 1846–2011 sind zu schade, um in Vergessenheit zu geraten. Dies soll mein Versuch sein, aus vielen anonym verfassten Berichten – mit meinen eigenen Erlebnissen als Waisenkind und der meiner damaligen Freunde ergänzt – die Geschichte von »Haus Gottesgüte« und die darin deutlich werdende Nächstenliebe, die Tat der Diakonie, zu veranschaulichen. Darüber hinaus soll dieses Buch ein bleibendes, kleines Dankeschön an die mittlerweile immer älter werdenden Diakonissen und an das gesamte Friedenshortwerk sein.

Vilmar Herden, im April 2012



Dieses Buch ist zum Preis von 15,- €
in der Versandbuchhandlung Friedenshort erhältlich.
Tel.: 02734 494-236 (vormittags)
Fax: 02734 494-115
verwaltung@friedenshort.de

An aerial photograph of a large residential facility, likely a youth center or residential care home, situated in a rural area. The facility consists of several interconnected buildings with grey and red roofs, surrounded by lush green trees and lawns. In the foreground, there is a large green soccer field with white markings and a goal. To the left, a red running track is visible. The surrounding landscape includes rolling green hills, a dirt road, and a utility pole. The text is overlaid on the left side of the image.

Die größte Jugendhilfeeinrichtung des Friedenshortes auf dem Cappelrain in Öhringen mit der Regionalleitung Süd

Das Friedenshortwerk



IMPRESSUM :

»Das Friedenshortwerk – Mitteilungen
der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort,
der Evangelischen Jugendhilfe Friedenshort GmbH
und der Tiele-Winckler-Haus GmbH«
erscheint dreimal jährlich.

Erscheinungsort: Freudenberg

Für den Inhalt verantwortlich:

Vorstand der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort
Friedenshortstraße 46, 57258 Freudenberg
Tel. 02734 494-0, Fax 02734 494-115
verwaltung@friedenshort.de

Redaktion: Henning Siebel (hs),
Referent für Öffentlichkeitsarbeit,
Christina Hohmann (ch), Volontärin

Für Gaben zur Herstellung dieser Zeitschrift und
zur Förderung der Arbeit des Friedenshortes sind wir dankbar.

Spendenkonto der Stiftung Diakonissenhaus Friedenshort:
IBAN DE11 3506 0190 0000 0550 00
BIC GENODED1DKD (KD-Bank)

Satz/Layout und Druck:

mrd – das medienhaus, 57258 Freudenberg